na HÖR mal

Die Mitmach-Ausstellung
für Ohren, Augen und Hände

Ein Erlebnis nicht nur für Hörende

Dokumentation der Ausstellung

in der Heidelberger Kopfklinik
vom 18. bis 29. September 2000

Praxisbüro Gesunde Schule
Rhein-Neckar-Kreis Gesundheitsamt
- mit Arbeitsgemeinschaft Gesundheit -
(Heidelberg)
&
BiBeZ e.V.
Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Integration
behinderter und chronisch kranker Frauen
(Heidelberg)

Heidelberg, Mai 2001

Kontakt:

Praxisbüro Gesunde Schule
Rhein-Neckar-Kreis Gesundheitsamt
Rainer Steen / Kirsten Hauser
Kurfürstenanlage 38-40
69115 Heidelberg
Fon 06221 – 5221826
Fax 06221 – 5221840
Mail rainer.steen@rhein-neckar-kreis.de

Redaktion:

Rainer Steen

Herstellung / Druck

Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis / Heidelberg
Schutzgebühr 6,50 €uro

1. Auflage Mai 2001
2. Auflage März 2004

Übersicht

- „Na HÖR mal“ auf einer Seite
- Vorgeschichte
- Konzept
- Schwerhörige und Gehörlose
- Projektgruppe
- Betreuerkonzept
- Rundgang durch die Ausstellung (Kommentare, Tafeln & Fotos)
- Faltblatt und Lehrerinformation
- Sonderveranstaltungen
- Finanzierung

Anhang

- Pressespiegel / Medienresonanz
- Besucherstatistik
- Fragebogen-Auswertung für Lehrer/innen und Betreuer/innen

„na HÖR mal“ auf einer Seite

„na HÖR mal“ ist ein Ausstellungsprojekt für Kinder ab 8 Jahren, das zum Mitmachen einlädt, alle Sinne anspricht und sich dem Hören wie Nicht-Hören widmet. Sie richtet sich vor allem an Schulklassen und sieht für Klassen/Gruppen eine wenigstens 90-minütige Führung vor.
In Heidelberg standen für die erstmalige Präsentation in der Kopfklinik mehr als 300 Quadratmeter sowie Außengelände zur Verfügung – ein Glücksfall für die Veranstalter.
Die Ausstellung bietet anschauliche Informationen zum Ohr und zu ganz unterschiedlichen Klangwelten, anregende Stationen zum Lauschen und Lärmen, aktivierende Experimente mit Tönen und aufmerksamkeitssteigernde Begegnungen mit Körperklängen, sowie den achtsamen Umgang mit den Erlebnis- und Verständigungswelten von Menschen mit Höreinschränkungen.
Kern der Ausstellung ist ihre „horchende Haltung“. Sie verzichtet auf den Zeigefinger der Lärm-Prävention – ist aber gleichwohl in hohem Maße auf Prävention angelegt: Kinder und Erwachsene erleben in der Begegnung mit der Welt der Klänge und der Kommunikation, wie sensationell *und* sensibel der Hör-Sinn ist und welche besonderen Situationen Menschen erleben – und erleiden – wenn diese Sensibilität nachlässt. Dass jede(r) Einzelne diesen Prozess durch sein Verhalten – durch seine Entscheidung für das gesündere Verhalten – beeinflussen kann und dies in vielen Alltagssituationen ebenso möglich wie erforderlich ist, sollen die Besucher/innen durch den hoffentlich lust-vollen Besuch erfahren.
Um den Zugang zur Ausstellung möglichst intensiv und individuell zu ermöglichen, haben wir für „na HÖR mal“ in Heidelberg ein aufwendiges Betreuerkonzept entwickelt, das begleitende Lehrer/innen entlasten und die Gruppenerfahrung intensivieren half.
Als „Eintagsfliege“ im pädagogischen Alltag macht keine Ausstellung Sinn. So wird auch „na HÖR mal“ erst dann initiierende oder verstärkende Kraft bei der Ausprägung eines Umgangs mit dem Hör-Sinn entfalten, wenn sie eingebunden bleibt in eine Lern- und Erlebniswelt der Kinder mit „Sinn für das Hören“. Dazu ist der Schulalltag gefragt, die achtsame Gestaltung von Lern- und Lebenswelten und der familiäre Sinn für Aufmerksamkeit und Hin-Hören. Dies entspricht nicht unbedingt den Strömungen des Zeit-Geistes und bedarf einer Sensibilisierung der Beteiligten.
Deshalb werden die Veranstalter, namentlich das Praxisbüro Gesunde Schule, neben der Ausstellung – ab Herbst 2001 als Wanderausstellung geplant – weitere Aktivitäten initiieren und mit interessierten Schulen sowie anderen Einrichtungen kooperieren, durch Themenveranstaltungen, die Entwicklung und Dokumentation von pädagogischen Materialien zu Hören und Lärm oder durch Initiativen zum Thema Raumakustik in Schule und Kindergarten.

Möglich wurde das Projekt durch die intensive Mitarbeit vieler Fachleute und die nicht minder intensive Kooperation der beiden Veranstalter-Institutionen. Außerdem bedurfte es großzügiger finanzieller und materieller Beteiligungen von Institutionen, Firmen und Privatpersonen, um den Etat von rund 60.000 Mark aufzubringen! Dafür vielen Dank an alle – auch wenn wir sie an dieser Stelle nicht einzeln aufführen können!

Das Finanzierungskonzept für die Wanderausstellung sieht eine Leihgebühr (voraussichtlich rund 1000 Mark pauschal) vor sowie die Übernahme der Kosten für Transport, Versicherung,, Auf- und Abbau. Der Veranstalter verpflichtet sich zu einer angemessenen räumlichen Ausstattung und ausreichender fachlicher Betreuung. Eine Einweisung wird angeboten. Die meisten der in Heidelberg gezeigten Exponate sind ausleihbar, ihre Ergänzung durch örtliche Kooperationen wird mit den interessierten Leihnehmern beraten. Die Initiatoren empfehlen eine Laufzeit der Ausstellung von zehn bis vierzehn Tagen pro Ausstellungsort.

Vorgeschichte

Seit Jahren häufen sich die Anzeichen für ein wachsendes Problem mit der **Hör-Kultur** in unserer Gesellschaft: Immer mehr und immer jüngere Menschen weisen Hör-Schädigungen durch übermäßige Schalleinwirkung auf, bei den Berufskrankheiten gehören die lärmbedingten zu den häufigsten, und zugleich finden wir die Klage, dass immer weniger zugehört wird, nahezu flächendeckend bei LehrerInnen, im Kollegenkreis wie im Privatleben. **Lärmrisiken** und **Zu-Hör-Defizite** sind zwei zentrale Reizwörter geworden, wenn es um die Prävention von Schäden und die Schulung von Aufmerksamkeit im Bereich Hör-Vermögen geht.
Das baden-württembergische Sozialministerium reagierte auf den gestiegenen Handlungsdruck und lud 1996 zu einer Experten- und Praktikerrunde ein, um mit Fachstellen – in erster Linie des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (ÖGD / Gesundheitsämter) – über mögliche Kampagnen und Projekte ins Gespräch zu kommen. Vor allem Gehör-Schäden bei jungen Leuten durch laute Musik in Diskotheken und aus dem Walkman gerieten in den Blick der Präventionsfachleute. Herausgekommen ist im Jahr 2000 eine landesweit ausleihbare Kampagne unter dem Titel „Freizeitlärm in Innenräumen – aufgehört!“, zu der Medien und Programmbausteine auf Landesebene entwickelt wurden.

Für die Gesundheitsförderung – in Anlehnung an Leitdokumente wie die Ottawa-Charta der WHO von 1986 - stellte sich die Frage noch einmal anders: Während unter dem Gesichtspunkt von Gefährdung und Risiko folgerichtig Lärm und drohende Gehörschäden ins Zentrum fachlicher Bemühungen um Abhilfe rückten, fragte die Gesundheitsförderung vor allem nach Möglichkeiten zur Stärkung persönlicher und gemeinsamer Ressourcen - sie ent-deckte also hinter der Lärm-Debatte das Hör-Vermögen. Das Motto für den eigenen Handlungsimpuls lautete: **Was der Prävention der Lärm – ist der Gesundheitsförderung das Hören!**

1997 initiierte das „Praxisbüro Gesunde Schule“[1] einen Arbeitskreis, der mit dem Motto "Hören, Lärm und Stille" einen umfassenden Zugang zum Thema eröffnete und damit den präventiven Aspekt der Lärmvermeidung einschloss, ohne ihn in den Vordergrund zu stellen.
Der Arbeitskreis legte den Grundstein für eine kooperative Planung, in deren Mittelpunkt die Ausrichtung einer erfahrungsbezogenen Ausstellung für Kinder und Jugendliche stand. Nach mehreren Sitzungen und Workshops stand fest, dass die Initiativgruppe in ihrer Zusammensetzung eine Ausstellungsplanung nicht würde umsetzen können. Das Projekt lag zunächst auf Eis. Im Frühjahr 1999 ergab sich dann durch die parallele Vergabe von Praktikumsstellen im Gesundheitsamt und im Ganzheitlichen Bildungs- und Beratungszentrum für behinderte und chronisch kranke Frauen - BiBeZ e.V. ein gemeinsames Interesse Die Gesundheitsförderung als zentraler Ansatz ist dabei gleich geblieben, der Blickwinkel wurde jedoch noch einmal geweitet: Zum zielgebendem Thema wurde nun zugleich der Umgang mit dem Schwer-Hören und dem Nicht-Hören.
Und so entstand in interdisziplinären Arbeitstreffen der Plan, eine Ausstellung – längerfristig: Wanderausstellung – zu entwickeln, in deren Mittelpunkt der wahrnehmende Mensch stehen sollte, mit dem Ziel einer Aktivierung der Besucher/innen: die Neugier und Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit auf das Hören und den Hör-Sinn zu lenken.

---

[1] Das Praxisbüro Gesunde Schule wurde 1998 als regionale Unterstützungsagentur für Prozesse gesundheitsförderlicher Schulentwicklung in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis durch das Referat Gesundheitsförderung im Gesundheitsamt des Kreises sowie die Mitgliederversammlung der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Gesundheit ins Leben gerufen. In Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsfördernde Schulen e.V. (DGGS; mit Sitz in Hannover) und Servicestellen in anderen Bundesländern arbeitet das Praxisbüro in der Beratung einzelner Schulen und Projekte, der regionalen und überregionalen Fortbildung, u.a. für Lehrer/innen sowie der Qualitätssicherung und Vernetzung von Strukturen der Prozessberatung.

Konzept

Viele Präventionskonzepte setzen bei der Altersgruppe der Jugendlichen an, die ab etwa 13 Jahren erkennbar riskantes Verhalten im Umgang mit Schallquellen zeigen: Extensiver Konsum über den Walkman, erhebliche Schallexpositionen bei Hifi-Anlagen, vor allem bei Konzerten oder Disco-Veranstaltungen (Techno, HipHop u.a.). Dieses Freizeitverhalten unmittelbar, z.B. „vor Ort“ zu problematisieren, schien der Projektgruppe zum einen nur begrenzt erfolgversprechend, zum anderen zu spät. Hörgewohnheiten entwickeln sich nicht erst im Disco-Alter – und Höreinschränkungen werden immer häufiger schon in jungen Jahren beobachtet. Es gilt daher, gesundheitliche Ressourcen und Kompetenzen so früh wie möglich zu fördern, gewissermaßen „gute Gewohnheiten“ anzuregen und zu stärken.

Für das Ausstellungskonzept erwies sich in der Fachdiskussion die Altersgruppe der 8-12 Jährigen als erfolgversprechend: Neugier, Offenheit, geringer ausgeprägter Gruppenzwang, mediale Beweglichkeit und größere schulische Spielräume waren Stichworte für eine optimistische Einschätzung der Zielgruppe – und der erreichbaren Multiplikatoren: Lehrerinnen und Lehrer in Grundschule und Unterstufen der weiterführenden Schulen sowie Fachkräfte aus begleitenden Einrichtungen sowie Aus- und Weiterbildung (z.B.: Referendarsausbildung).

Ähnlich wie neuere Projektansätze (etwa die hessischen „Hör-Clubs“ an Grundschulen oder die Unterrichtskampagne „Take care of your ears“) will die Ausstellung „na HÖR mal“ also bereits Kinder ab Grundschulalter erreichen. Wie jedes gute Puppentheater versucht sie aber zugleich, auch für Erwachsene / Multiplikatoren attraktiv und anregend zu sein.

Für Ausstellungen in der Gesundheitsförderung gelten aus unserer Sicht grundsätzlich eine Reihe von Qualitätskriterien, die wir auch an unsere Ausstellung anlegen: Sie...

- ...kommt ohne „erhobenen Zeigefinger“ aus, spricht vielmehr Neugier, Eigentätigkeit, Lerninteresse – und die Sinne an;
- ...arrangiert eine Lern- und Erfahrungswelt, die unterschiedliche Wahrnehmungstypen stimuliert, also möglichst allen Besucher/innen einen eigenen Zugang ermöglicht;
- ...ermöglicht entsprechend Eigentätigkeit und Beteiligung durch interaktive, aktivierende und dialogische Stationen;
- ...bemüht sich um Rhythmen, die eine Wahrnehmung zwischen Anregung und Stimulation auf der einen („Schreiwettbewerb“) sowie Achtsamkeit und Kontemplation auf der anderen Seite („Klangschale“) möglich machen;
- ...zielt darauf, weniger Haltungen vorzugeben als „gesunde“ Wahlmöglichkeiten für die Haltung der/des Einzelnen vorzustellen;
- ...vermittelt entsprechend zwischen „normalen“ und „abweichenden“ Gesundheitsbedingungen (Hören – Nicht-Hören...).

Die Ausstellung „na HÖR mal“ bietet, angelehnt an diese hehren Ziele, folgende Szenarien (ausführlich dazu unser „Rundgang“):

- aktivierende Klangobjekte im Außen- und Innenraum
- Anschauliche Informationen, etwa über den Aufbau des Gehörs oder das Spektrum des (unerwünschten) Schalls: Lärm
- Einblicke (oder: Reinhorcher?!) in die Erlebens- und Kommunikationswelt Nicht-Hörender
- Klanginstallationen als Sinnesanregung (zwischen harmonisierend und irritierend, hörend, fühlend und sehend)
- Die Begegnung mit der eigenen Klangproduktion (von zart bis schrill)
- Ungewöhnliche Einblicke („Ohren-Galerie“) und Geräusch-Kulissen („Hören verkehrt“)

Dieses Konzept geht aus von der grundsätzlichen Annahme, dass Kinder bei entsprechender Begleitung und Förderung ein „Kohärenz-Gefühl“ ausbilden können, das sie entscheidungs- und handlungsfähig macht, die Reize und Herausforderungen ihres Lebens als verstehbar, handhabbar und sinnerfüllt zu erleben und entsprechende gesundheitliche Kompetenzen zu entwickeln (*vgl.: Aaron Antonovsky: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, hg. von Alexa Franke, Tübingen 1997*).
Um möglichst viele Kanäle der Wahrnehmung bei den Schüler/innen anzuregen und den Konsumcharakter eines Schulausfluges zu „na HÖR mal“ gering zu halten, wurde in Heidelberg ein aufwendiges Betreuerkonzept umgesetzt (ausführlicher dazu im Abschnitt „Betreuerkonzept“). Mit doppelter Besetzung bei den obligatorischen Führungen und zusätzlichen Kräften an den zentralen Stationen entstand ein „roter Faden“ durch die Ausstellung – was zuweilen durchaus mit dem Verzicht auf einzelne Stationen verbunden sein konnte.
Die Schwachstellen des Konzeptes (Staus und Stress bei Führungen; unterschiedliche Kompetenzen beim Betreuerstab etc.) dürfen dabei nicht außer acht gelassen werden.

Im Anschluss an die Ausstellung wurden die begleitenden Lehrer/innen sowie das Betreuer-Team per Fragebogen um eine Auswertung gebeten. Auch diese liegt dieser Dokumentation bei.

Angeregt wird über die Präsentation der Ausstellung hinaus eine längerfristige Beschäftigung mit dem Hör-Sinn, etwa auch im Kontext des Zu-Hörens im Sinne von Aufmerksamkeitsschulung und Kommunikationsfähigkeit. Dazu sollen in naher Zukunft Empfehlungen für den pädagogischen Umgang mit dem Thema folgen.
Außerdem greifen die Initiator/innen der Ausstellung mittelfristig auch das Thema Akustik in Schulräumen auf – nach Expertenurteil ein eher weißer Fleck auf der Landschaft von Schulentwicklung und Schulästhetik. Immerhin gehört Lärm – für Lehrer/innen wie Schüler/innen zu einem der wesentlichen Belastungsfaktoren im Schulalltag!

Auch das Akustik-Thema legt einen „Schulterschluss“ mit den Interessen sowie Lern- und Lebensbedingungen hörbehinderter Menschen nahe: So könnten die Bemühungen um eine akustisch sorgfältige Gestaltung von Lernräumen für hörbehinderte Schüler/innen gewissermaßen 1:1 auf die „normale“ Schule übertragen werden. Eine „gute“ Akustik müsste eigentlich allen Beteiligten zur Gesundheitsförderung im Schulalltag gereichen...

Nach einer Überarbeitungsfrist soll „na HÖR mal“ ab Herbst 2001 als Wanderausstellung zur Verfügung stehen – und sich sozusagen in konzentrischen Kreisen um den Entstehungsort bewegen, zunächst regional, dann landes- und bei entsprechenden Logistik-Ressourcen auch bundesweit... Allerdings werden solche Pläne scharf begrenzt durch die knappen personellen Möglichkeiten des Praxisbüro Gesunde Schule, bei dem die Ausstellung „verwaltet“ wird.

Bei Anfragen an die Veranstalter sollte daher eine Entleihperspektive ab frühestens 2002 in Rechnung gestellt werden.

Gehörlose und Schwerhörige: Alltag mit beweglichen Grenzen...

Ein Ausstellungskonzept, das nicht vorrangig präventiv ausgerichtet ist, also nicht vom Risiko eines Hörverlustes ausgeht und damit immer dem Endpunkt der Schädigung gegenübersteht, kann sich der Lebenswirklichkeit von Menschen mit Hör-Einschränkungen offener und unbefangener nähern. Für die Ausstellungsmacher war es faszinierend, wie konzentriert und neugierig einerseits die „normal“ hörenden Kinder mit den Einblicken in die Welt von Hörgeräten, Hilfsmitteln eines „gehörlosen Alltags“ und den visuellen Sprachräumen (Fingeralphabet, Gebärdensprache) hörbehinderter Menschen umgehen, wie erfreut und selbstverständlich andererseits auch schwerhörige und gehörlose Kinder und Jugendliche sich mit Gewinn durch die Stationen der Ausstellung bewegen konnten.

Dabei blieben das Risiko eines unverantwortlichen Umgangs mit dem Hör-Sinn, die Grenzen der Belastbarkeit des sensiblen Hör-Organs ja keineswegs ausgespart. Aber es macht aus unserer Sicht ein Erfolgsgeheimnis von „na HÖR mal“ aus, dass die Ansprache der Besucher/innen immer aus der Perspektive des Vermögens, des potentiell gelingenden Sinnes-Eindrucks erfolgt. Ein Schwerhöriger kann selbstbewusst mit seinem Verständigungs-Repertoire umgehen – im Kontrast zu anderen möglichen Leistungen des Hör-Vermögens erschließt sich auch den Grundschulkindern leicht die Bedeutung von Einschränkungen und Missachtungen des sensiblen Hör-Organs.

Für die Wanderausstellung wird es gleichwohl eine Prüfung geben, ob Aspekte der physikalischen Wirkung von Schallereignissen noch deutlicher und plakativer einbezogen werden sollten. So könnte etwa der Unterschied von subjektivem Empfinden eines kurzen Impulsschalls (Silvesterböller) und objektiver Lautstärke mit unmittelbar drohendem Hörverlust (so eine konkrete und folgenreiche Erfahrung des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin Teufel!) beispielhaft dargestellt werden und die persönliche Erfahrung beim „Schreiwettbewerb“ ergänzen...

Projektgruppe

Generell gilt für Ausstellungsprojekte in der Gesundheitsförderung, dass sie in hohem Maße interdisziplinär geplant werden sollten. Dies sichert den intersektoralen und „mehrdimensionalen“ Blick auf das Ausstellungsthema und erlaubt Unbefangenheit in der didaktischen und gestalterischen Umsetzung, ohne den strengen Blick der Fachdisziplinen zu missachten. In unserem Falle durchlief die Planung sogar mehrere „Gruppen-Phasen“:
In der ersten Phase gab es einen sympathisierenden Arbeitszusammenhang durch den bereits vorhandenen Arbeitskreis „Jugendschutz und Medienpädagogik“. Hier wurden die ersten Vorüberlegungen weitergeführt und mündeten beispielsweise in einen Workshop mit einer Musiktherapeutin.
Eine zweite, schon verbindliche Projektinitiative führte Vertreter/innen aus so unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen zusammen wie Umweltämter (technischer Umweltschutz), Suchtprävention, amtsärztliches Aufgabenfeld, künstlerische Tätigkeit, Musiktherapie, Gesundheitspädagogik, Hörgeräteakustik u.a. Das weite Feld der Zugänge, „gefiltert“ durch eine Reflexion der Begriffe „Lärm“ und „Stille“ – zu dieser Zeit hieß der Arbeitstitel für das Projekt noch: „**Hören – zwischen Lärm und Stille**“ -, brachte auch ein breites Spektrum an Recherche-Aufträgen mit sich: von Lärm-Messprogrammen und Umweltschutzempfehlungen in Gemeinden über den Entwurf eines Kino-Spots zur Lärmprävention bis hin zur künstlerischen Performance mit Wasser und Video...
Es gelang nicht, die in zwei Projektsitzungen entwickelten Zwischenschritte durch das Nadelöhr einer realisierbaren Projektidee zu bringen. So ruhte die Planung – bis der Glücksfall eines Parallelpraktikums in zwei Einrichtungen Energien für den „endgültigen“ Weg zur Ausstellung freisetzte: Brigitte Ebrahimi – sowie im Folgejahr Heidi Kliems (im Gesundheitsamt) und Anna Thesing (im BiBeZ e.V), beide Studierende an der FH Heidelberg, trugen ihre Begeisterung für das Ausstellungsprojekt in eine neu konzipierte Projektgruppe, die hier namentlich vorgestellt werden soll, verbunden mit einem großen Dank der Verantwortlichen: Ohne das über berufliche Zuständigkeiten zum Teil weit hinausreichende (oder gar ehrenamtliche) Engagement so unterschiedlicher Menschen mit ganz verschiedenen Kompetenzen und Hintergründen – über einen Zeitraum von rund 18 Monaten! - wäre „na HÖR mal“ nicht zu realisieren gewesen! Also: In der Kernphase der Projektentwicklung und –umsetzung haben mitgearbeitet

- Brigitte Ebrahimi (Studentin der Sozialpädagogik/Sozialarbeit)
- Bernhard Hoppe (künstlerischer Leiter der Werkstatt gGmbH Heidelberg)
- Heidi Kliems (Studentin der Sozialpädagogik/Sozialarbeit)
- Peter Kolbe (Architekt)
- Vera Lais-Herold (Team Freizeit & Kultur im BFW Heidelberg/Wieblingen)
- Gabriele Merck (Selbsthilfegruppe Hörgeschädigter und Gehörloser)
- Christof Linhuber (Musiktherapeut und Instrumentenbauer)
- Rainer Steen (Praxisbüro Gesunde Schule / Gesundheitsamt Rhein-Neckar-Kreis)
- Birgit Stoll (Hörgeräteakustikerin)
- Anna Thesing (Studentin der Sozialpädagogik/Sozialarbeit)
- Susanne Völker (BiBeZ e.V. – Ganzheitliches Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Unterstützung behinderter und chronisch kranker Frauen / Heidelberg)

sowie das Team von mërz.punkt – umweltorientierte kommunikation und gestaltung (Sandhausen)

Der außerordentlich aufwendige Planungsprozess erforderte eine Steuerungsgruppe. Sie bestand aus den hauptamtlichen Beteiligten und den Praktikantinnen der beiden Veranstalter-Einrichtungen BiBeZ e.V. und Gesundheitsamt.

Betreuerkonzept

„na HÖR mal“ ist über weite Strecken *keine* „selbsterklärende“ Ausstellung: Klangerfahrungen wollen angeregt, Experimente angeleitet sein. Bestimmte Elemente, etwa die Rauminstallation „Hören verkehrt“ (Baustelle mit Vogelzwitschern; Waldszene mit Baustellenlärm) mussten eigens vorgeführt werden (was diese Station für die Wanderausstellung ausschließt).
Die Konzeption der Ausstellung sieht vor, Kinder in Gruppen zu führen und zu begleiten. Dazu fanden sich in Heidelberg Studierende der Pädagogik und Sozialpädagogik, vereinzelt auch ausgebildete Professionelle, die mit zwei Workshops und einer eigenen Broschüre, dem „Betreuer-Info“, auf ihre (mit Stundenhonorar vergütete) Tätigkeit vorbereitet wurden. Außerdem hatten sie kurz vor Ausstellungsbeginn Gelegenheit zu einer Führung.
Aufgrund des erkennbar großen Interesses – zum Ende der Sommerferien waren alle Führungen ausgebucht – entschloss sich die Projektgruppe, während der Öffnungszeiten stündlich eine Führung anzubieten (von 8.30 bis 15.30 Uhr; daneben offener Betrieb bis 18 Uhr).
Bei einer vorgesehenen Dauer von jeweils 90 Minuten pro Gruppe ergab sich also eine Überlappung der Führungen.
Zugleich stand der Beschluss, jede Klasse in zwei Gruppen zu teilen, um ein möglichst intensives und individuelles Erlebnis zu ermöglichen.
Schließlich entschieden die Veranstalter, an den zentralen und anleitungsintensiven Stationen während der Führungen feste Bezugspersonen vorzusehen: beim Schrei-Wettbewerb, im Klang-Raum und Klang-Labor, sowie nach Möglichkeit bei den Hilfsmitteln für Hörgeschädigte (durch eine Betroffene). Der Empfang/die Infothek wurde durch Mitglieder der Projektgruppe versorgt, aus der wenigstens zwei Personen durchgängig anwesend waren.

Auf diese Weise waren insgesamt 20 Betreuer/innen in den Ausstellungsbetrieb eingebunden – ein (auch finanzieller) Aufwand, der für die Wanderausstellung deutlich gesenkt werden muss.

In der Umsetzung hat sich das Betreuerteam als außerordentlich kompetent und engagiert erwiesen. Durch die gezielte „Anwerbung“ in Lehrveranstaltungen von Fachhochschule und Pädagogischer Hochschule konnten pädagogisch motivierte und fachlich vorinformierte Personen beauftragt werden.
Die Rückmeldung der begleitenden Lehrer/innen war weitgehend positiv, die Atmosphäre im Ausstellungsbetrieb lebte auch von Stimmung und gutem Zusammenspiel der Teams.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass angesichts des Ausstellungsumfangs und der Erfahrungsintensität die Zeit für Führungen zu knapp bemessen war. Auch durch die Überlappungen bei den Führungen ergaben sich Engpässe, die stressauslösend waren. Aus dem Dilemma, möglichst vielen Schulklassen bei möglichst hoher Erlebnisintensität durch die Ausstellung zu führen, werden freilich auch künftige Veranstalter nicht entlassen.
Die Projektgruppe neigt dazu, für die Zukunft anzuregen, nach dem Motto „weniger ist mehr“ zu verfahren. Die quantitative Erfolgskontrolle (Besucherzahl) darf auch für die Evaluation nur ein Aspekt unter mehreren sein!

Im Rahmen unseres Finanzierungsplanes konnten wir den Betreuer/innen
pro Stunde eine Aufwandsentschädigung von 10,- DM zahlen.
Insgesamt beliefen sich die Betreuerkosten auf rund 5000 DM.

Rundgang durch die Ausstellung

Kommentare, Tafeln & Fotos

Rundgang durch die Ausstellung (Tafeln & Fotos)

Der folgende Rundgang durch die Ausstellung vermittelt Eindrücke von den Stationen der Heidelberger Präsentation. Vorgestellt werden die Tafeln zu Stationen und einzelnen Exponaten, sowie Szenenfotos. Die optische – von kurzen Kommentaren begleitete - Übersicht zeigt zwar nur Ausschnitte, bietet aber dennoch „repräsentative“ Orientierungsmöglichkeiten für potentielle Veranstalter der geplanten Wanderausstellung.

Der Veranstaltungsort: Außengelände, Hauptfoyer sowie Lehrtrakt (Foyer, Seminarräume und Hörsaal) der Kopfklinik im Neuklinikum (Neuenheimer Feld), bot – trotz Klinikbetrieb – ein gut geeignetes Ausstellungsszenario: eine großzügige Grundfläche, abtrennbare Räume für akustische Zonen (Klang-Raum, Klang-Labor, Schrei-Wettbewerb...) und die Chance für experimentelle Gestaltungselemente (etwa den Aufbau von Party-Zelten als räumliche Gliederungselemente).

Mit ganzseitigen Darstellungen bewusst großzügig gehalten, kann die Dokumentation zwei Dimensionen sinnlicher Erfahrung nicht wiedergeben oder simulieren: die klanglich-akustische sowie die körperlich-sensitive Ansprache. Beide bleiben einem realen Ausstellungsbesuch vorbehalten. Im Folgenden wechseln Tafeln, Fotos und erklärende Zwischenbemerkungen sich ab.

Das **Prinzip der Ausstellungstafeln** folgt der Idee eines doppelten Blickes: Im oberen, weißen Segment der hochformatigen Darstellung findet der Betrachter die „erwachsene“ Information zu Raum, Station oder Exponat. Sie liefert mit kurzem Text eine „kognitive Brücke“ zur sinnlichen Erfahrung. Das untere, grüne Feld enthält eine eher „kindliche“ Ansprache, mit der Empfindungen, Neugier, sinnliche Assoziationen angeregt werden sollen.

Die **Fotografien** wurden überwiegend von der klinikeigenen Fotoabteilung morgens zum Zeitpunkt der Ausstellungsöffnung angefertigt. Sie konzentrieren den Blick auf die Stationen und Exponate selbst, verzichten also weitgehend auf die „emotionale Sicht“, auf den belebten Raum im Rahmen der regelmäßigen, über den ganzen Tag verteilten Führungen.

Die **Zwischenbemerkungen** erklären, heben hervor, verweisen auf Intentionen – und auf das im Bild nicht sichtbare Szenario, den Rahmen, die „dialogische“ Seite des Ausstellungskonzeptes, die Einbindung des Details in das Ganze.

Für die geplante Wanderausstellung haben sich einzelne Exponate als ungeeignet erwiesen. Andere werden für diesen Zweck zu überarbeiten sein. Ohnehin müssen Umfang und Gewichtung der Gesamtausstellung den Gegebenheiten künftiger Örtlichkeiten jeweils angepasst werden. Diese Erfahrungen hat der Veranstalter auch schon mit der Ausstellung „hautnah“ im Zeitraum 1996-98 gemacht.

Eingangsbereich Kopfklinik: Ausstellungstransparent mit Logo

Der Weg von der PKW-Zufahrt und Bus-Haltestelle führt durch eine überdachte Arkade, die zur Präsentation von Klangobjekten einlud. Diese waren den technischen Gegebenheiten von Raum und Technik angepasst und jederzeit zugänglich. Entsprechend groß war das Interesse von Klinik-Besucher/innen und Patient/innen. Allerdings wurde so auch die Haltbarkeit und Wirkkraft der Exponate unmittelbar überprüfbar: Nicht alle Exponate haben diese Prüfung bestanden... Die Idee, zumindest ein Objekt dauerhaft in das Klinik-Gelände zu integrieren, scheiterte an den strengen Kriterien der Verwaltung für künstlerische Exponate.

Summstein – Klangplatten – Klanghölzer - Klangkugeln

Für eine Reihe von Exponaten – und auch für den „salutogenen“ Grundgedanken der Ausstellung - haben die Anregungen und Experimente eines „Erfahrungsfeldes zur Entfaltung der Sinne“ Pate gestanden, mit denen **Hugo Kükelhaus** die Bedeutung der sinnlichen Erfahrung von Wirklichkeit in praktische Begegnungen von Menschen mit sich und ihrer Wahr-Nehmung der Welt umgesetzt hat.
Wer Gelegenheit hat, das „Erfahrungsfeld“ am und im Wiesbadener Schloss Freudenberg zu besuchen, wird die vielleicht tiefste Erfahrung einer solchen Begegnung machen können.

Der **Summstein** in Heidelberg ist ein Projekt der Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachgeschädigte. Die in einen Buntsandstein-Block getriebene Öffnung erlaubt, den Kopf hineinzustecken und jenen Summton zu finden, der eine „machtvolle“ Resonanz erzeugt

Die **Klangplatten** aus Stahlblech (s. Foto) erlauben eine kraftvolle Vibration, deren Wirkung der Berichterstatter eindrucksvoll an einem autistischen Jungen erlebte, der aus dieser intensiven Ganzkörpererfahrung nur schwer wieder zu ‚lösen’ war...

Armdicke und meterlange **Klanghölzer** als „gestimmte“ Tonfolge zu erfahren, war ebenfalls für viele ein eindrucksvolles Erlebnis. Der zur Klangerzeugung benötigte Metallhammer verleitete allerdings zu einer erbarmungslosen „Behandlung“ der Hölzer, die gegen Ausstellungsende deutliche Spuren dieser kraftvollen Klangerzeugung aufwiesen.

Mit der Idee, große Holzkugeln (mit Metallkern) als „**Klangkugeln**“ so hintereinander aufzuhängen, dass sie, in Bewegung versetzt, neben dem Klangereignis auch die charakteristische Bewegungsfolge durch Kraftübertragung und Trägheit erzeugen, sind die Planer gescheitert. Nachdem sich der Bewegungseffekt aufgrund der Materialbeschaffenheit und Aufhängung nicht einstellen wollte, war dieses Objekt fast zwangsläufig schnell das Ziel von Vandalismus.

Die künstlerisch-technische Verwirklichung der drei vorangegangenen Objekte wurde möglich aufgrund der Zusammenarbeit mit der „Werkstatt gGmbH“ in Heidelberg. Dieses Beschäftigungsprojekt hat sich u.a. viel Ansehen mit der kreativen und künstlerischen Gestaltung von Spiel- und Außenanlagen erworben und wurde zu einem wichtigen Partner im Planungsverlauf der Ausstellung.

Summstein

Der Stein wirkt als „Verstärker“ für die eigene Stimme. Wenn ich „meine“ Tonlage gefunden habe, erzeugt mein Summen eine Resonanz und klingt mit dem Stein. Ein eindrucksvolles Erlebnis!

Steck’ den Kopf in den Stein und probiere einen Summton aus, bis der ganze Stein mit dir klingt!

hergestellt von der Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachgeschädigte HD-Serie „Die Wechsel gGmbH“

Klangplatten

Zum Klang des Metalls gehören Schwingungen und Vibrationen. Sie sind mit dem ganzen Körper zu „hören“.

Stell' dich vor die klingenden Platten und spüre den Klang bis in den Bauch.

hergestellt von „Die Werkstatt gGmbH“

Klangplatten

Klanghölzer

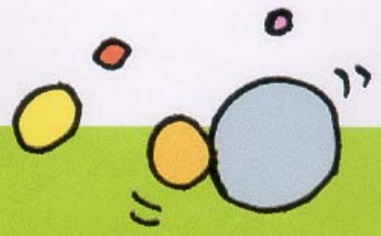
Jedes Material hat einen eigenen Klang, so auch Holz. Je nach Länge, Holzart oder Anschlagstelle hören wir ganz unterschiedliche Töne.

Schlag' die Hölzer einzeln an und höre auf die Unterschiede.

hergestellt von: „Die Werkstatt gGmbH"

Klangkugeln

Klang und Konzentration
durch Kettenreaktion –
ein Spiel mit Rhythmus und Energie.



Bring' eine Kugel in Bewegung und beachte, welche Kräfte du in Gang setzt.

bereitgestellt von „Die Werkstatt gGmbH"

Badeschlappen-Vibraphon - Wassermusik

Diese beiden Objekte wurden angeregt durch Besuche in anderen sinnesorientierten Einrichtungen – wie etwa dem Sinnesgarten am „Schwarzacher Hof“ im Odenwald – oder Kontakte zu (Klang-)Künstlern wie dem Heidelberger Lutz Schäfer.

Mit wenig materiellem Aufwand – und als Anregung zum Nachbauen - entstand das „verrückte“ Instrument aus unterschiedlich langen Kunststoff-Wasserrohren, das seinen charakteristischen „Sound“ durch das Anschlagen der Rohrenden mit ausgedienten Badesandalen erfährt. Daher der Name: „**Badeschlappen-Vibraphon**“ (s. Foto).

Zur „**Wassermusik**“ gehören tauende – und in Netzen sicher aufgehängte - Eisblöcke, deren herabtropfendes Tauwasser auf eine Rahmentrommel fällt – ein unregelmäßiger, aber verlässlicher Klang „in der Zeit“, der den „Ur-Sound“ des Wassers zum Teil der Ausstellung macht...

Badeschlappen-Vibraphon

Musik für Heimwerker: Die Wasserrohre aus dem Baumarkt haben einen ganz eigenen „Sound". Eine Anregung zum Selberbauen...

Spiel' das Vibraphon: Mit den Badeschlappen auf die Rohrenden schlagen!

Wassermusik

Im Klang der Elemente (Feuer, Wasser, Erde, Luft…) nimmt das Wasser eine besondere Rolle ein. Vom tropfenden Wasserhahn über den prasselnden Regen bis zur mächtigen Meeresbrandung begleitet der „Sound" des Wassers unser ganzes Leben.

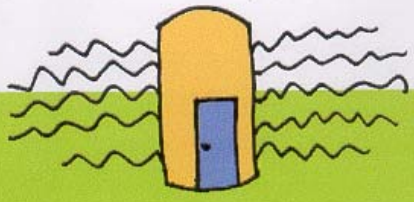
Das tauende Eis erzeugt die Melodie und den Rythmus der Wassertropfen.

Litfass-Säule - „Oase der Stille“

Die mit schallschluckenden Materialien ausgepolsterte – und mit einem Riesen-Ohr dekorierte - Edelstahl-Säule im Foyer war ein wichtiger Blickfang für Besucher/innen und zog vor allem die Kinder magisch an (s. Foto).
Dass angesichts der notwendigen Einstiegshöhe und einem extrem hallenden Terracotta-Boden der Stille-Effekt nur begrenzt erfahrbar wurde, fiel nicht so sehr ins Gewicht: Das andere Hören fiel wohl allen auf, die Dämpfung der vielen Stör-Geräusche im geschäftigen Klinik-Empfangsbereich – zuweilen waren die Gespräche in unmittelbarer Nähe aus der „Säule“ deutlich besser, weil gefiltert, zu verstehen als in der direkten Nachbarschaft zum Sprechenden.

Litfass-Säule
„Oase der Stille“

Die Ausbreitung von Schall kann so begrenzt werden, dass ein „schallschluckender“ Raum entsteht. Er erlaubt einen Moment der Ruhe mitten im Trubel des Alltags.



Hör' doch mal rein – und erlebe die Welt der Stille!

hergestellt von „Die Werkstatt gGmbH“

Ohren-Galerie - „Portrait-Fotos“

Auf großes Interesse und Erstaunen stieß die Foto-Präsentation von Vera Lais-Herold. Sie hatte im Vorfeld der Ausstellung Menschen aller Altersgruppen zwischen fünf und achtzig Jahren um die Erlaubnis gebeten, ihre Ohren zu fotografieren.

Die Galerie, nach dem ansteigenden Alter geordnet, bietet eine faszinierende Begegnung mit einem meist wenig beachteten Organ. Tatsächlich erscheinen Ohren wie Fingerabdrücke: individuell verschieden und ausgesprochen charaktervoll.

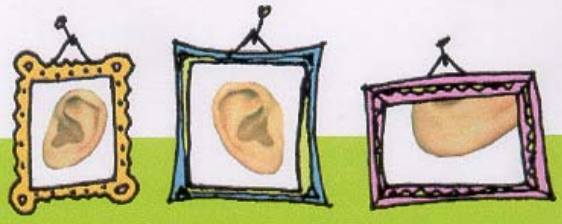
Und noch etwas fällt auf: Durch die mit der massenhaften Darstellung erreichte Abstraktion wird die Nähe zur Gestalt des menschlichen Embryos zumindest für Erwachsene sehr augenfällig. Und es erscheint plausibel, dass wir jenes Sinnesorgan vor uns haben, das in der menschlichen Entwicklung als erstes fertig ist – und als letztes erlischt!

Schließlich: Die Akupunktur findet im Ohr Reizpunkte für den gesamten menschlichen Körper. Aber nicht nur dies: Betrachten wir ein Schaubild der Ohr-Akupunkturpunkte, so entsprechen sie in ihrer Lage spiegelbildlich der körperlichen Gestalt des Embryos!

Ohren-Galerie

Ohren sind mehr als zwei Henkel...

Über mehrere Wochen habe ich Kinder, junge und alte Menschen gefragt, ob ich ihre Ohren fotografieren darf. Alle waren sehr erstaunt – für ihre Ohren hatte sich noch niemand interessiert. Für mich war es spannend, weil jedes Ohr wie eine kleine Landschaft ist, in der man viel entdecken kann.



Hättet ihr gedacht, dass jedes Ohr so einzigartig ist? Und wer hat schon mal so viele Ohren nebeneinander gesehen?

Macht euch auf den Weg und schaut genau hin...

Fotos / Gestaltung: Vera Lutz-Herold

Gehör - Gang

Das Bestreben, vor allem den jungen Besucher/innen am Aufbau des Ohres die Faszination *und* die Verletzlichkeit des Organs sinnlich zu vermitteln, führte zur Gestaltung des Gehör-Gangs: In einem Doppelzelt schlängeln sich die Besucher/innen an Stationen vorbei, die vom Außen- ins Innenohr führen.

Der mit „Riesen-Wattestäbchen“ garnierte Hinweis auf das reinigungsverhalten bleibt dabei der einzige „pädagogische Zeigefinger“.

Die Bedeutung des **Trommelfell**s für die Übertragung des Schalls in das Mittelohr wird mit zwei „kommunizierenden“ Buffalo-Drums (s. Foto) – wohlklingenden Rahmentrommeln – demonstriert: an einer der gegenüber postierten Trommeln hängt mit „Tuchfühlung“ ein Tischtennisball. Wird nun das Trommel-Fell der anderen Trommel angeschlagen, reagiert auch das Fell der „Partnertrommel“ – und der Tischtennisball wird weggefedert, um hörbar „trommelnd“ zurückzuschwingen...

Um gleichermaßen die Präzision wie die Feinheit der Gehörknöchelchen – **Hammer, Amboss und Steigbügel** – als Brückenglieder bei der Weiterleitung des Schalls anschaulich zu machen, wechselt diese Station mehrfach die Dimension der Wahrnehmung: Den Besucher/innen bietet sich der Blick auf die Original-Knöchelchen – sozusagen direkt aus dem OP – und deren Betrachtung mit der Lupe, die Großdarstellung per Poster und die Nachbildung im Modell, schließlich aber auch die Veranschaulichung der Knochenformen durch einen jeweils „echten“ Hammer, Amboss und Steigbügel!

Auf die Funktion des Ohres als **Gleichgewichtsorgan** wird lediglich hingewiesen.

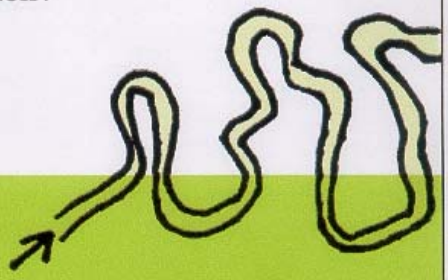
Besonders anschaulich sollten Leistung *und* Verletzlichkeit des Hör-Organs am Beispiel der **Haarzellen in der „Schnecke“ des Innenohrs** dargestellt werden. Hier zeigen Vergrößerungen von Aufnahmen mit dem Elektronen-Mikroskop die gesunden wie die beschädigten Haarzellen. Den Unterschied – auch der Leistungs- und Funktionsfähigkeit demonstrieren sinnbildlich ein ausgefranster und ein neuer Besen (s. Foto): Klar, dass mit dem zerrupften Gerät der Staub aus den Zimmerecken nicht mehr aufgenommen werden kann.

Spätestens in Verbindung mit den – selbsterzeugten! – Lautstärkedimensionen beim „Schreiwettbewerb“ wird den Besucher/innen erfahrbar, welche Verantwortung der und die Einzelne für den achtsamen Umgang mit dem Hören hat...

Gehör-Gang

Das Ohr – ein Organ zum Staunen: Es nimmt genauer als unser Auge wahr, und wir können es nie abschalten, nicht einmal, wenn wir schlafen. Das Ohr ist das erste Sinnesorgan des Menschen, das im Mutterleib „fertig" ist: bereits nach viereinhalb Monaten.

Das Auge führt den Menschen in die Welt – das Ohr führt die Welt in den Menschen!



Ein Spaziergang durch unser Ohr – Eintritt frei!

Das Trommelfell

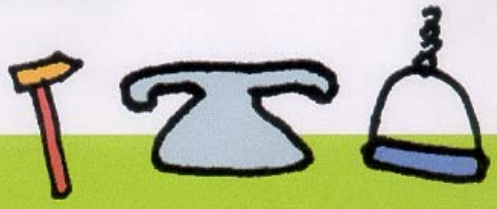
Das Trommelfell, eine dünne Haut, ist die Grenze zwischen äußerem Ohr und Mittelohr.
Das Trommelfell dient als aufmerksamer Empfänger und Leiter von Schallwellen.

Ein Trommelfell kann platzen, zerreißen oder ein Loch bekommen, zum Beispiel durch einen (zu) lauten Knall.

Das Trommelfell
Ein Trommelfell kann platzen, zerreißen oder ein Loch bekommen, zum Beispiel durch einen (zu) lauten Knall.

Das Mittelohr – Hammer, Amboss und Steigbügel

In der „Paukenhöhle", gleich hinter dem Trommelfell, folgen die drei Gehörknöchelchen „Hammer", „Amboss" und „Steigbügel".
Sie übertragen den Schall vom Trommelfell zum Innenohr – und verstärken ihn dabei.
Das kleinste, der „Steigbügel", hat gerade mal die Größe eines halben Reiskorns.



Lustige Knochen – und ganz genau arbeitende Verstärker für gutes Hören!

Das Gleichgewichts-organ

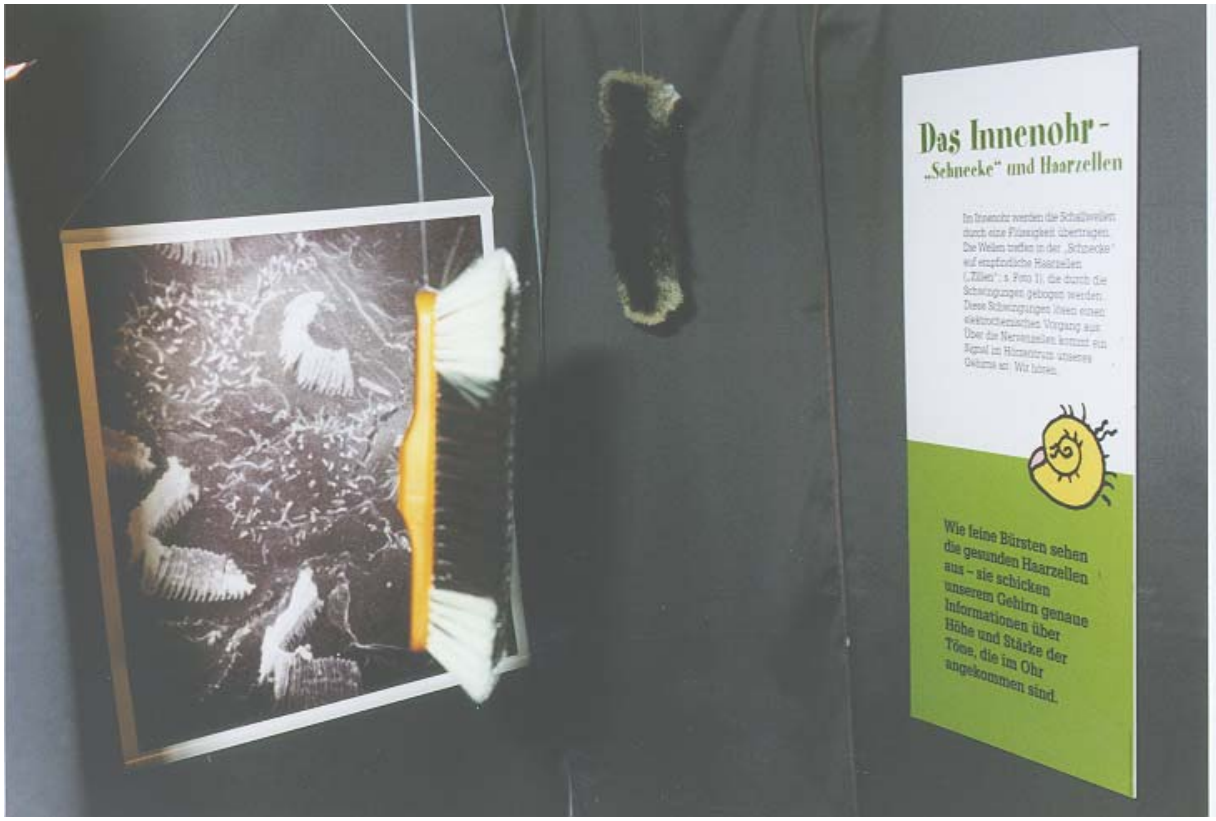
Das Gleichgewichtsorgan in den Bogengängen des Innenohrs dient zur Orientierung im Raum und zur aufrechten Haltung von Kopf und Körper – in Bewegung und Ruhe. Dazu gehören der Vorhof und die drei Bögen. Sie liegen mit dem Hörorgan im knöchernen Labyrinth.

Stell' dir vor, du könntest dich gar nicht auf den Füßen halten.

Das Innenohr – „Schnecke“ und Haarzellen

Im Innenohr werden die Schallwellen durch eine Flüssigkeit übertragen. Die Wellen treffen in der „Schnecke“ auf empfindliche Haarzellen („Zilien“; s. Foto 1), die durch die Schwingungen gebogen werden. Diese Schwingungen lösen einen elektrochemischen Vorgang aus: Über die Nervenzellen kommt ein Signal im Hörzentrum unseres Gehirns an: Wir hören.

Wie feine Bürsten sehen die gesunden Haarzellen aus – sie schicken unserem Gehirn genaue Informationen über Höhe und Stärke der Töne, die im Ohr angekommen sind.


Das Innenohr -
„Schnecke" und Haarzellen
Wie feine Bürsten sehen die gesunden Haarzellen aus – sie schicken unserem Gehirn genaue Informationen über Höhe und Stärke der Töne, die im Ohr angekommen sind.

Gehörlos – aber nicht hilflos! Von der Normalität des Nicht-Hörens...

Wer sich dem Hören nicht über das Risiko: Lärm und drohender Hörverlust, nähert, kann sich der Tatsache eines eingeschränkten Hörvermögens unbefangener zuwenden. Dies war für die Projektgruppe eine wichtige Einsicht – mit Folgen: „**na HÖR mal**“ spricht auch schwerhörige und gehörlose Menschen an.

Grundformen einer achtsamen Verständigung – Blickkontakt, sich bis zum Ende dem Partner zuwenden, klar im Ausdruck sein, u.v.a.m. – sind auch wesentliche Brücken zur Welt hörbehinderter Menschen. Es war faszinierend zu beobachten, wie interessiert und neugierig „normal-hörende“ Kinder sich in die Verständigungsweisen Hörbehinderter einfühlen konnten - nicht minder eindrucksvoll die Begegnungen mit hörbehinderten Kindern und Jugendlichen, die einen Großteil der Ausstellung für sich eroberten, Klänge spüren und sehen, dem eigenen Artikulations- und Resthörvermögen vehement Ausdruck geben konnten.

Zu erleben waren zum einen **Hilfsmittel** wie Licht- und Vibrationsanlagen für Türen, Wecker oder Telefonanschlüsse, aber auch die neue Generation der Bildtelefone. Zum anderen konnten aus privater Sammlung **Hörgeräte** aus rund 80 Jahren von Betroffenen vorgestellt und erklärt werden.

Und Hörende wie Nicht-Hörende lernten – zum Teil gar nicht zum ersten Mal – die Verständigung mit dem Fingeralphabet kennen: Von Fall zu Fall in Schülerbesitz keine schlechte Geheimsprache – etliche junge Leute erwarben das Alphabet als Postkarte und im Scheckkartenformat, hergestellt in einer Behindertenwerkstatt...

Gehörlos

- aber nicht hilflos!

Kommunikation mit der Umwelt
in einer Welt ohne Töne.
Beispiele für Hilfsmittel:

Bildtelefon, Lichtanlagen,
Lichtwecker u.a....

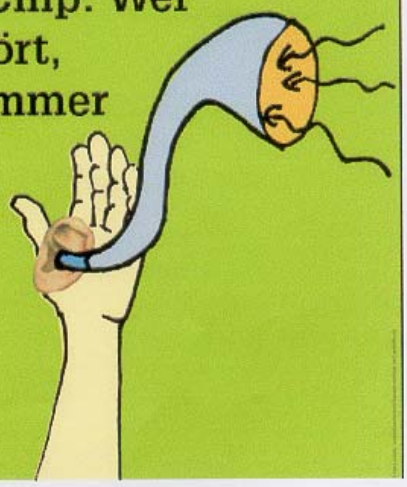
**Auch Gehörlose
können telefonieren!**

Herausgeber:
Badischer Wohlfahrtsverband für Gehörlose e.V.

Hörgeräte
- gestern und heute

Die Modelle von Hörhilfen aus Vergangenheit und Gegenwart zeugen von rasanten technischen Veränderungen und immer genauerem Wissen über den Aufbau und die Funktionen unseres Hör-Organs.

Vom Hörrohr zum Computer-Chip: Wer nicht gut hört, bekommt immer bessere Hilfsmittel.



Leihgabe von Hörgeräte-Akustik
Lehmann Hardt (Heidelberg)

Gebärden-
sprache

„Gesprächige Stille":
Gebärdensprache ist in vielen Ländern längst als eigenständige Sprache anerkannt.
In Deutschland könnte es auch bald soweit sein...
(Deutsche Gebärdensprache/DGS, Fingeralphabet – am Infostand erhältlich)

H A L L O

**Eine Geheimsprache?
Auch du kannst lernen,
ohne Worte zu sprechen!**

Feuer-Sinfonie - ein Video-Projekt mit Kindern

Zum Vorhaben, das Thema Hören für alle Sinneskanäle darzustellen, gehörte in der Planung die Suche nach Möglichkeiten, die vier Elemente: Erde, Wasser, Luft und Feuer, in die Darstellung einzubeziehen.
Für eine sinnliche Wahrnehmung der „akustischen Kraft“ des Feuers war der Umgang mit einem offenen Feuer auszuschließen. Also entstand der Plan, das Feuer akustisch und optisch zu „bannen“: in einem Video-Film.

Das Projekt fand mit Beteiligung von Kindern und interessierten Erwachsenen, geplant und koordiniert von der „Werkstatt gGmbH“ Heidelberg, im August 2000 am Stadtrand Heidelbergs statt. Über einen Zeitraum von rund sechs Stunden wurden mehr als 20 verschiedene (Natur-)Materialien in großen Mengen verbrannt. Der Vorgang wurde mit zwei Digitalkameras festgehalten und das Material anschließend mit Unterstützung durch einen Video-Profi bearbeitet.

Herausgekommen ist die knapp zehnminütige „Feuer-Sinfonie“, die vom archaischen Entzünden des Feuers bis zur gemeinsamen Löschaktion alle Etappen in Bild und Ton vorstellt. Dazu werden in der Ausstellung die Materialien in einer Galerie von Glasgefäßen gezeigt.

Die eindrücklichen Bilder und die zu Filmbeginn mit Namensnennung gezeigten Brennmaterialien erlauben auch hörbehinderten Menschen, sich einen Eindruck von der Vielfalt und dem „Klang-Reichtum“ der Feuer-Sinfonie zu verschaffen.

Feuer-Sinfonie

Diese Videoinstallation entstand als Ferien-Aktion im August 2000: Kinder verbrennen verschiedene Materialien.
Eine Sinfonie in Bild und Ton.

Entdecke die Geräusche und Farben, mit denen Fichtennadeln und Tannenzapfen, Sägespäne oder Buchenscheite verbrennen!

Idee und Regie: Reinhard Hoppe,
„Die Werkstatt gGmbH"/Heidelberg
Schnitt: Udo Rash/Heidelberg

Hören verkehrt - paradoxe Hörerfahrungen als Spiegel des Alltags

Unser Alltag wird inzwischen begleitet von einer schier unabwendbaren „akustischen Müllhalde“. Allerorten sind wir Schallereignissen ausgesetzt, die gerade nicht unserer Situation und Befindlichkeit entsprechen. Das reicht vom bewusst oft gar nicht mehr wahrgenommenen Hintergrundrauschen diverser elektrischer oder elektronischer Geräte (Halogenleuchte, Rechner-Gebläse, Kühlschrank...) über die allgegenwärtige Weghör-Musik (in Supermarkt, Tankstelle oder Zahnarztpraxis) bis zur störenden Schnellstraße beim Waldspaziergang.

Die Szenarien dieser Station sollen die Ver-Störung der Alltagsästhetik durch akustische Gegenwelten ins Bewusstsein rufen. Hierzu wurden eine Waldszene (mit Unterstützung durch eine Baumschule) und eine Straßenbaustelle (mit Unterstützung des städtischen Fachamtes) in Zelten aufgebaut. Wenn die Besucher/innen die Szene betreten, hören sie dazu jeweils das akustische Gegenstück: auf der Baustelle die Geräuschkulisse des niederösterreichischen Auenwaldes, mit Vogelgezwitscher und Naturgeräuschen, in der Waldatmosphäre den rüden Baustellenlärm (Originalton Umbauarbeiten im Gesundheitsamt) mit Betonbohrer und Presslufthammer...

Da es technisch nicht möglich war, die Geräusche automatisch einzuspielen (was zudem eine akustische Dauerbelästigung der benachbarten Stationen bedeutet hätte), war für diese Station eine Bedienung der Abspielgeräte erforderlich. Vor allem im offenen Ausstellungsbetrieb verlor dadurch die liebevolle Inszenierung an Eindrücklichkeit. Deshalb wird diese Station in der vorgestellten Form nicht in das Konzept der Wanderausstellung einbezogen. Ideen für eine alternative Station sind in Arbeit...

Hören verkehrt

In manchen Situationen „trauen wir unseren Ohren nicht".
Oder unseren Augen. Zu recht...

**Ich höre was,
was du nicht siehst...**

Klang-Dom - Hören als ästhetisches Raum-Ereignis

Die Idee zum Bau eines Klang-Domes – ausgeführt durch den Musiktherapeuten und „Klangarbeiter“ Christof Linhuber (Heidelberg) – entstand bei der Sichtung eines Katalogs zur Ausstellung „Phänomena“ 1984 in Zürich.

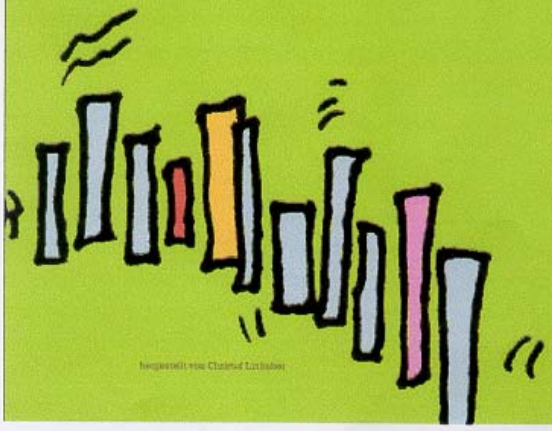
Messingrohre verschiedener Länge und Wanddicke werden so bearbeitet, dass sie über mehrere Tonleitern gestimmt sind. Beginnend mit dem tiefsten Ton (der etwa einer Kirchenglocke entspricht), also auch dem längsten und dicksten Messingrohr, werden die Röhren in einer nach innen laufenden Spirale schwingend aufgehängt. Die kleinsten Röhrchen liefern eine sehr helle Klangkaskade. Zum „Dom“ wird das Klangobjekt, weil Besucher/innen in den Klangraum hinein, also unter die Rohre gehen können.
Jede(r) kann nun den Klängen folgen – zum Beispiel von tief nach hoch -, kann „seinen/ihren“ Ton finden oder das persönliche Klangbild entdecken. Natürlich lädt das Objekt auch dazu ein, einfach laut zu sein, zu „tönen“. Aber die Erfahrung zeigt, dass für die meisten Besucher die Klangreinheit doch dazu einlädt, genauer hinzuhören – und entsprechen zu „klingen“.

Für die Wanderausstellung ist das Problem zu lösen, dass der Aufbau des Klang-Doms aufwändig ist. Zum Aufstellen des kleinen „Pavillons“ werden kurzfristig vier Personen benötigt; und das Aufhängen der 72 Messingrohre (nach Oktaven verknüpft, erfordert Geschick und Geduld. Entleiher werden diesen Aufwand bei der Auswahl der Objekte und Stationen zu berücksichtigen haben...

Klang-Dom

Ein musikalisches Raumerlebnis:
Dutzende von Messing-Rohren
unterschiedlicher Länge und Stärke
sind in mehreren Oktaven gestimmt.
Musik zum Hineingehen…

**Finde „deinen" Ton oder
deine kleine Melodie!**



Klang-Labor - Experimente mit Material, Stimme und Klängen

Für Kinder wie Erwachsene ist es eine faszinierende Erfahrung, dass Töne bzw. Klänge mit einfachen Mitteln sichtbar gemacht werden können.
Wer eine Stimmgabel kräftig anschlägt und sofort in Wasser taucht, entdeckt auf der Wasseroberfläche für einen kurzen Moment ein charakteristisches Strömungsbild. Ähnlich die Erfahrung mit einem kleinen Gong: Klingend ins Wasser getaucht, verändert sich zum einen die Klangfarbe: der Ton wird tiefer, zum anderen zeichnen die Klangwellen (s. Foto) ein sprudelndes Muster ins Wasser. Schlägt man den Gong im Wasser an, können die Besucher/innen sogar eine kleine Dusche abbekommen... Und zeiht man den Gong klingend wieder aus dem Wasser, kehrt er zu seinem ursprünglichen Klang zurück.

Besonders eindrucksvoll sind die vor allem von Hugo Kükelhaus aufgegriffenen Experimente mit der „Chladnischen Scheibe“: Eine auf einem Ständer verschraubte Messingplatte wird mit Quarzsand bestreut und mit einem Cellobogen an der Seite „angespielt“. Gelingt es – was nicht ganz einfach ist -, der Platte einen gleichbleibenden Ton zu entlocken, „ordnet“ sich der Sand zu charakteristischen Figuren (an den Knotenlinien der Schwingungen bleiben die ansonsten verwirbelten Sandkörner liegen – je höher der Ton, um so filigraner und kleinteiliger das Muster).

Eine Variante bietet das Tonoskop: Das aus Haushaltsmaterialien gebaute Gerät überträgt die menschliche Stimme (Mundstück: in diesem Fall ein Staubsauger-Endstück...) auf eine Membran (selbstklebende Folie, über einen Lampenschirm aus Blech gespannt). Dort bilden sich wieder Muster im aufgestreuten Quarzsand.

Zwei Leihgeräte kamen zum Einsatz: Ein Frequenztester erlaubte, bei ausgewählten Musikstücken von der Kassette bestimmte Frequenzbereiche zu dämpfen oder hervorzuheben, um so z.B. den Verlust bestimmter Hörbereiche zu simulieren. Gerade der Verlust ästhetischer Qualität bei Hörstörungen wird hier eindrucksvoll erfahrbar. Ein Kunstkopf mit Demo-CD und Kopfhörern ermöglicht dagegen, die Hör-Bereiche Normalhörender mit denen von Hörgeschädigten und Hörgeräte-Trägern zu vergleichen, vor allem im Alltag mit öffentlichen Situationen und diffusen Gesprächshintergünden.

Ein letztes Objekt im Klang-Labor lädt zum Spiel mit Trommelklängen ein – unter besonderen Vorzeichen: Die Trommel besteht aus zwei (lackierten) Kürbishälften, und das Klangmedium ist Wasser – eine Kürbishälfte ist mit Wasser gefüllt, die andere wird mit der Öffnung nach unten hineingelegt. Mit einem Filz-Klöppel nur leicht angeschlagen, ergibt sich ein satter Trommelklang, der sich durch Anheben der Kürbishälfte im Wasser variieren lässt. Kürbistrommeln werden professionell genutzt – mit ihnen können ganze Percussion-Konzerte bestritten werden! Der Reiz ergibt sich aus der Nutzung von Naturmaterialien, in Verbindung mit dem Element Wasser...

Klang-Labor

Experimente mit sichtbaren Klängen; Klangwellen im Wasser; Walkman-Test und mehr...

Töne malen Muster und tiefe Töne können schwimmen? Ausprobieren!

Kunstkopf

Urwald-Stimmen - exotische Klänge nahegebracht

Regen und Meer, zwei Ur-Geräusche – in Eigenregie hergestellt: In der Exoten-Ecke, gestaltet mit einem Großtransparent und selbstgefertigten Regenrohren aller Größen (durch die Staatliche Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachgeschädigte Heidelberg), konnten die Besucher sich in die Klang-Welt von Urlaubs-Stimmungen und fernen Gefilden einstimmen. Eine „Ocean-Drum“ vermittelte die Atmosphäre von Meeresrauschen und auslaufenden Wellen. Muscheln luden zum Horchen ein: Körperklänge als Hör-Bild des Meeresrauschens...

Dideridoo

Urwald--
Stimmen

Regenwald? Urwaldstimmung? Regenrohre und andere „exotische“ Stimmen zum Ausprobieren. Mit offenen Ohren in eine ganz andere Welt hineinhorchen…

So holst du dir den Regen ins Zimmer – der muss nicht immer nass sein!

Vorgestellt von Schülerinnen der
Staatlichen Schule für Gehörlose,
Sehbehinderte und Sprachbehinderte / Heidelberg

Schreiwettbewerb

Die Idee, einen Schreiwettbewerb als attraktives Angebot in die Ausstellung zu integrieren, war nicht neu. Gute Erfahrungen – vor allem mit der Resonanz bei Kindern – hatten u.a. Kolleginnen in Freiburg gemacht. Tatsächlich erwies sich die „Kabine“ mit dem – von der HNO-Klinik ausgeliehenen - Schallpegelmesser als einer der „Renner“ der Ausstellung.
Über weite Strecken war ja die Aufmerksamkeit und „Bändigung“ der Kinder gefordert – und nun hatten sie die Chance, ihren ganz eigenen Ur-Schrei loszulassen. Kinder wie Erwachsene waren meist überrascht, welche Dimensionen so ein Impulsschall erreicht: 120 dbA waren keine Seltenheit – also eine Lautstärke zwischen Presslufthammer und Düsenflugzeug. Durch den Vergleich mit verschiedenen Schallquellen und der von ihnen erzeugten Lautstärke waren zwei ganz unterschiedlich „gepolte“ Erfahrungen möglich: Zum einen waren die Kinder oft stolz auf die erreichte Leistung – zumal es ja eine gewisse Überwindung erforderte, zwar hinter der Stellwand, aber doch in Anwesenheit von Klassenkameraden (und Lehrer/in) zu schreien, brüllen, kreischen... Zum anderen konnten sie sich angesichts der eigenen Lautstärke und deren Einordnung auf der Lärm-Skala die Wirkung unerwünschten oder unterschätzten Schalls auf die empfindsamen Haarzellen im Innenohr sinnlich recht gut vorstellen. Eigenes Tun, kognitive Einsichten und sinnliche Erfahrung erzeugten ein Puzzle an Eindrücken, das durch weitere Erfahrungen an anderen Stationen weiter ausgebaut werden konnte.

Neben dem Schreiwettbewerb konnten die Besucher/innen im Hörsaal mit Hilfe einer computergesteuerten Sprachsignalverarbeitung (zeitweise, mit einem Leihgerät der HNO-Klinik) ihren gesprochenen Vornamen auf dem Bildschirm sichtbar machen – als Oszillogramm oder Spektrogramm – und sogar ausdrucken.
Außerdem fanden zeitweise spontane Percussion-Übungen der Schülergruppen mit einer ganzen Reihe von Küchengeräten statt. Topfdeckel, Reiben, Schneebesen, Kochlöffel und viele andere nützliche Dinge mehr waren im rhythmischen Einsatz. Diese Aktionsform musste im Ausstellungsverlauf vor allem der zeitlichen Limitierung geopfert werden.

Schrei-
wettbewerb

Nur für Kinder bitte!?

Wer schreit am lautesten? Freiwillige vor – wir suchen den Schreihals der Klasse!

Klang-Raum - ein Kernstück der Ausstellung!

Wenn es ein „olympisches Ziel“ der Ausstellung gab – bei mehr als 1.700 Schülerinnen und Schülern sowie einer Gesamt-Besucherzahl von mehr als 2.500 Personen -, dann war dies das Vorhaben, jedem Kind die Erfahrung zu vermitteln, in einer großen Klangschale zu stehen und die Klänge der Metallschale am ganzen Körper zu spüren!

Dank der großartigen Unterstützung durch Peter Hess, einem Klangtherapeuten, der Klangschalen aus Tibet und anderen Ländern importiert, konnte im Klangraum u.a. eine 6,5 Kilo schwere, aus zwölf Metallen gefertigte Klangschale eingesetzt werden.
Der Klang-Raum, akustisch gut abgegrenzt, aber als Innenraum nur schwer zu belüften, erhielt den Charakter eines meditativen Zentrums der Ausstellung. Gedämpftes Licht aus eigens angeschafften Deckenflutern und Kerzenschein sorgten zusammen mit Teppichen – und dem Gebot für Besucher, vor dem Eingang die Schuhe auszuziehen – für eine Atmosphäre erhöhter Achtsamkeit und einer Dämpfung des üblichen Lärmpegels.

Ein balinesischer Gong, weitere Klangschalen, die im Liegen auf Bauch oder Rücken angeschlagen werden, also auch unmittelbar körperlich wirken können, sowie ein Monochord (ein Resonanzkörper aus Holz, auf dem eine Vielzahl gleichgestimmter Seiten gespannt sind) und eine Klangliege (eine Holzbank, unter der ein gestimmtes Monochord montiert ist (s. Foto), schafften eine Atmosphäre, die – zumindest klanglich – unter die Haut ging. Hinzu kamen – ein kleiner Stilbruch – zwei musikalische „Klanghocker“, in die starke Lautsprecher eingebaut sind, um elektronisch verstärkte Musik als Vibration mit dem Körper zu erleben. Sie werden in der therapeutischen Arbeit, vor allem mit hörbehinderten Menschen eingesetzt.

Ein Klang-Raum sollte in keiner Ausstellung zum Hör-Sinn fehlen!

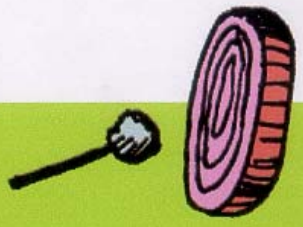
Klang-Raum

Eine Einladung zum Lauschen mit allen Sinnen.
Gong, Klangschalen, Monochord, Klanghocker – Begegnungen mit der Kraft der Klänge – Wege in die Stille.

Im schwingenden Ton der Klangschale stehen – in Tönen baden... Aber was ist ein Klanghocker?

Balinesischer Gong

Schallwellen werden nicht nur durch das Gehör, sondern auch über die Haut wahrgenommen. Sie ist empfindlich für die Druckwellen des Mediums. Der reiche Klang des Gongs mit seinen Ober- und Untertönen „berührt" den ganzen Menschen!



Schlage den Gong an, lausche dem Klang der vielen Töne und „höre" ihn zugleich mit deinem Körper.

Das Auge führt den Menschen in die Welt - das Ohr führt die Welt in den Menschen!

Die Ausstellung ist vom 18. bis 29. September täglich - auch am Wochenende - von 8.30 bis 18.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Sonderprogramme und Führungen am Wochenende entnehmen Sie bitte der Tageszeitung. Hinweise zum begleitenden Filmprogramm im Gloria-Kino und zur Pantomime-Veranstaltung mit JOMI am 21.9. liegen bei.

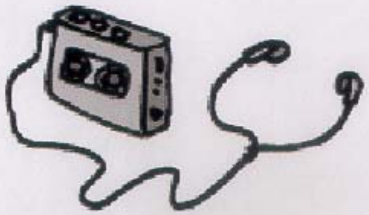
Öffentliche Verkehrsmittel zur Kopfklinik (Im Neuenheimer Feld 400): Straßenbahn 1 + 4 bis "Technologiepark", Bus 12 bis "Neuklinikum"

Kontakte und Informationen:
BiBeZ e.V. - Ganzheitliches Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Unterstützung behinderter und chronisch kranker Frauen:
Fon/Fax 06221 – 600908 ; bibez@metronet.de
Praxisbüro Gesunde Schule / Rhein-Neckar-Kreis Gesundheitsamt: Fon 06221 522-827 Fax –840; Rainer.Steen@Rhein-Neckar-Kreis.de

Wir danken für partnerschaftliche Unterstützung:

- Berufsförderungswerk /SRH-Gruppe
- Badischer Wohlfahrtsverband für Gehörlose
- Badischer Gemeinde-Unfallversicherungsverband /Badische Unfallkasse
- Techniker Krankenkasse Heidelberg
- Herbert Wettig GmbH Forschungsgesellschaft / Leonberg
- Baumschulen Huben / Ladenburg
- Fa. Lipowa GmbH / Edingen
- Klinikum der Universität Heidelberg / Kopfklinik / HNO-Klinik / Institut für Anatomie und Zellbiologie
- Stadt Heidelberg
- sowie allen ungenannten Spender/inne/n

Wir sind dankbar für intensive Mitarbeit und fachliche Beratung:
Brigitte Ebrahimi, Heidi Kliems, Anna Thesing (FH Heidelberg)
Birgit Stoll, Anja Schulz (Hörgeräteakustik)
Vera Lais-Herold, Barbara Brender (Berufsförderungswerk / Fachhochschule Heidelberg)
Bernhard Hoppe (Die Werkstatt / Heidelberg)
Christof Linhuber (Musiktherapie u.a.)
Gabi Merck (Selbsthilfegruppe Hörbehinderter)
Martina Merz / Anja Buchheiser / Henning Parche (Agentur merz.punkt / Sandhausen)
Kirsten Hauser (Gesundheitsamt)
Peter Kolbe, Sabine Rittner
und allen ungenannten Helfer/inne/n!



na HÖR mal

Die Mitmach-Ausstellung für Ohren, Augen und Hände

Ein Erlebnis nicht nur für Hörende

18. bis 29. September 2000
Heidelberg Kopfklinik

Veranstalter:

Praxisbüro Gesunde Schule / Gesundheitsamt Rhein-Neckar-Kreis & BiBeZ e.V. Heidelberg

Faltblatt und Lehrerinformation

na HÖR mal

Die Mitmach-Ausstellung für Ohren, Augen und Hände

Ein Erlebnis nicht nur für Hörende

Gehör-Gang
Wie kommt der Ton in unser Gehirn?
Ein Weg durch das Ohr

Klang-Labor
Die Welt des Schalls. Wenn Klänge sichtbar werden. Experimente mit Geräuschen und Schwingungen.

Walkman-Test
Meine Lieblingslautstärke, getestet mit dem Kunstkopf: Wie laut ist es eigentlich?

Anders hören - anders wahrnehmen
Wie Menschen mit Hör-Behinderungen sich verständigen, Klänge erleben und Hilfen für ihren Alltag nutzen

Hör-Geräte - gestern und heute
Die erstaunlichen Entwicklungen in Technik und Design von Hör-Hilfen im Lauf der Zeit

Gebärdensprache & Fingeralphabet
Mit allen Sinnen aufmerksam sein: So können sich (fast) alle verständigen

Schrei-Wettbewerb
Wir ermitteln den "Schreihals" der Klasse - mit Schallpegelmesser und Urkunde

Litfass-Säule - Raum der Stille
Mitten im Ausstellungs-Trubel: Ein Schritt - und es wird ruhig

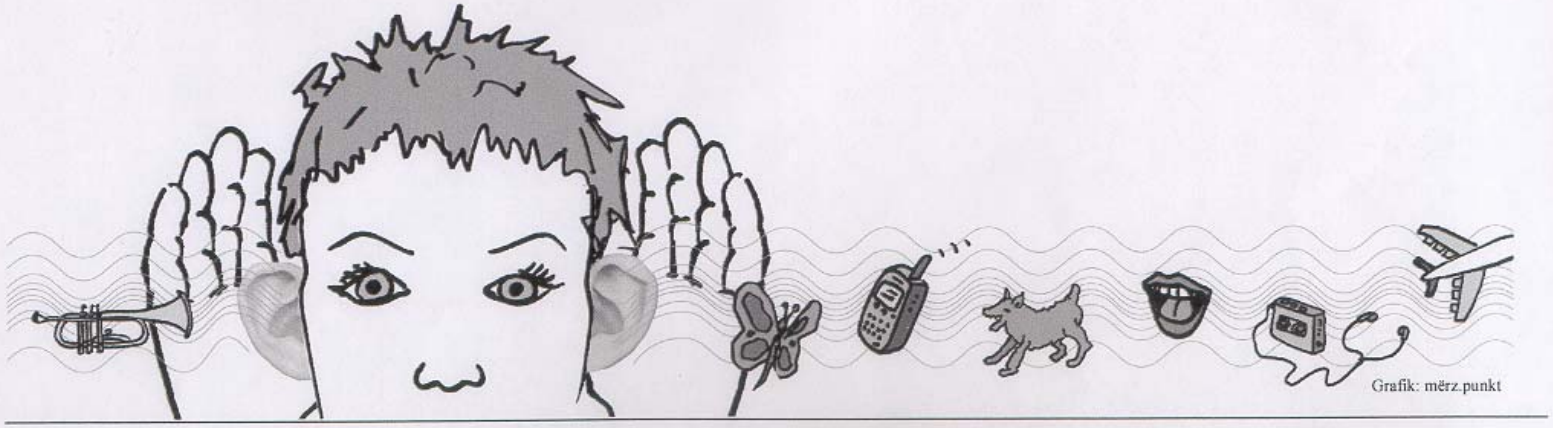
Freiluft-Klänge
Ungewohnte Schall-Ereignisse als Spiel der Elemente im Außengelände:

- Summ-Stein
- Klangplatten aus Stahl
- "Eis-Trommeln"
- Klangstäbe und -kugeln
- Badeschlappen-Vibraphon

Feuer-Sinfonie
Video-Installation mit Klängen und Farben eines ganz besonderen Feuers

Klang-Raum
Mit dem ganzen Körper hören und in Klängen baden. Zeit nehmen zum Lauschen

...und noch mehr



Die **Mitmach-Ausstellung** für Ohren, Augen, Hände

na HÖR mal

ein Erlebnis nicht nur für Hörende

Foyer der Kopfklinik **Heidelberg**

18. bis 29. September

Schülerinnen und Schüler von ca. 8 bis 12 Jahren
Familien, MultiplikatorInnen und andere Interessierte.
(Schulklassen mit Führung – Anmeldung erforderlich!
GebärdensprachdolmetscherInnen nach Vereinbarung.)

Täglich von 8.30 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet.
Eintritt frei!
Die Kopfklinik im Neuenheimer Feld ist mit der Straßenbahn (Linie 1 und 4: „Technologiepark"; 5 min Fußweg) sowie mit dem Bus (Linie 12: „Pädagogische Hochschule") gut erreichbar.

na HÖR mal

Die Mitmach-Ausstellung
für Ohren, Augen und Hände

Ein Erlebnis nicht nur für Hörende

Was gibt's denn da?

In Planung:

Hör-Bar
Hör-Memory, Geräusche-Quiz, Hörspiel-Ecke

Klang-Raum
Erfahrungen mit Tönen und Obertönen (Monochord, Gong, Klangschale), Hören mit dem Körper – musikalische Klangkiste, Klang-Dom...

Klang-Labor
Töne sichtbar gemacht, „Feuer-Video" (hören, wie was brennt...), Stille erfahren, paradoxe Hör-Erfahrungen, evtl. musikalischer Hüpfteppich...

Klang-Installationen
Summ-Stein, Rohr-Vibraphon (zum Nachbauen), kommunizierende Röhren

Gehör-Gang
der Weg durch unser Ohr, anschaulich dargestellt; dazu: Ohr-Ansichten – eine Foto-Galerie

Infothek
Hilfsmittel für Hörgeschädigte (mit: Gebärden-sprache/Fingeralphabet); Thema: Schall und Lärm

...und noch mehr
u.a. Schüler- und Abendvorstellung mit dem Meisterpantomimen JOMI am 21. September 2000

Neugierig? Gleich anmelden!

Praxisbüro Gesunde Schule
Kurfürstenanlage 38
69115 Heidelberg
Tel 0 62 21/52 28 26
Fax 0 62 21/52 28 40
Rainer. Steen@Rhein-Neckar-Kreis. de

BiBeZ e.V. *0 62 21/60 09 08*

na HÖR mal

Die Mitmach-Ausstellung für Ohren, Augen und Hände

Ein Erlebnis nicht nur für Hörende

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

geht Ihnen der Schallpegel im Klassenzimmer – und anderswo – manchmal auf die Nerven? Regt es Sie auf, dass SchülerInnen (aber auch KollegInnen) nicht richtig zuhören? Genießen Sie Stunden der Stille und selbstgewählte Klänge? Behandeln Sie im Unterricht Themen wie Hören und Lärm? Ist das Thema „Hören" also immer mal wieder auch **Ihr** Thema? Dann sollten Sie weiterlesen!

Wir laden Sie und Ihre Klasse ein zu einer Ausstellung für Ohren, Augen und Hände! Nutzen Sie gleich zum Schuljahresbeginn 2000/2001 unser Angebot für einen Klassenausflug und ein Lernerlebnis mit allen Sinnen:
Vom 18. bis 29. September 2000 findet vor und in der Foyers der Heidelberger Kopfklinik erstmals unsere Mitmach-Ausstellung „na HÖR mal" statt. Entdecken Sie den Hör-Sinn und die Welt des Klangs – aber auch die Erfahrungswelt von Menschen mit Hörbehinderungen.

Sie finden Gesprächs- und Projektideen für den Schulalltag – und wir freuen uns über Ihre Anregungen!

Wir, das sind als Veranstalter das BiBeZ – Ganzheitliches Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Integration behinderter/chronisch kranker Frauen e.V., Heidelberg) sowie das Praxisbüro Gesunde Schule im Gesundheitsamt des Rhein-Neckar-Kreises, Heidelberg. Das Projekt wird von einer multiprofessionellen Arbeitsgruppe entwickelt und durchgeführt; zahlreiche Institutionen und Gruppen tragen zur Unterstützung bei.

Die Zahl der Gruppenführungen ist begrenzt – wir bitten Sie daher um eine frühzeitige Anmeldung von Schulklassen. Dafür nutzen Sie bitte das Anmeldeformular, das Sie uns am besten faxen.

Vielen Dank!

Rainer Steen **Praxisbüro Gesunde Schule**
Susanne Völker **BiBeZ e.V.**

Auf der Rückseite finden Sie einige Stationen der Ausstellung – als kleiner Vorgeschmack.

Bitte diese Anmeldung aufbewahren.

Anmeldung

Wir melden uns verbindlich an: **Fax 0 62 21/52 28 40**

Schule: .....

.....

Anschrift: .....

.....

LehrerIn: .....

Tel.: ..... *Fax:* .....

E-Mail: ..... *@* .....

Klasse: ..... *Teilnehmerzahl:* .....

Unser Wunschtag: ..... *Unsere Wunschzeit:* .....

Sonstiges: .....

.....

(Bitte planen Sie ***ca. 90 Minuten*** *ein. Wir bemühen uns, Ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen, behalten uns aber alternative Terminabsprachen mit Ihnen vor, um eine Gesamtplanung zu ermöglichen. Sie erhalten eine schriftliche Bestätigung.)*

Die **Mitmach-Ausstellung** für Ohren, Augen, Hände

na HÖR mal

ein Erlebnis nicht nur für Hörende

Foyer der Kopfklinik **Heidelberg**

18. bis 29. September

Schülerinnen und Schüler von ca. 8 bis 12 Jahren,
Familien, Multiplikator/inn/en und andere Interessierte.
(Schulklassen mit Führung – Anmeldung erforderlich!
Gebärdensprachdolmetscher für Hörbehinderte
nach Vereinbarung.)

Täglich von 8.30 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Eintritt frei!

Praxisbüro Gesunde Schule
Kurfürstenanlage 38
69115 Heidelberg
Tel 0 62 21/52 28 26
Fax 0 62 21/52 28 40
Rainer.Steen@Rhein-Neckar-Kreis.de

Jetzt anmelden!

Sonderveranstaltungen

Eröffnung

An der Eröffnungsveranstaltung am 18. September 2000 nahmen rund 100 Gäste – in der Regel als Funktionsträger von Institutionen, Behörden oder Verbänden, aber auch Projektbeteiligte und Betroffene teil
Im Namen des baden-württembergischen Sozialministers Friedhelm Repnik sprach dessen Staatssekretärin, Johanna Lichy ein Grußwort, außerdem ein Vertreter der gastgebenden Kopfklinik.
Susanne Völker vom BiBeZ e.V. und Rainer Steen vom Praxisbüro Gesunde Schule stellten das Ausstellungskonzept und seine Hintergründe vor.
Umrahmt wurden die Wortbeiträge durch eine Trommelgruppe der Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachgeschädigte Heidelberg sowie den Schauspieler und Klangkünstler Lutz Schäfer (Heidelberg).
Ein Empfang sowie eine Führung durch die Ausstellung rundeten die Eröffnung ab.

Pantomime JOMI

Am 21. September 2000 war der bekannte – und selbst gehörlose – Pantomime JOMI auf Initiative des BiBeZ e.V. mit zwei Auftritten unser Gast in Heidelberg. Mit je einer Vorstellung für Schulklassen („Guck mal, wer da spricht...“) und für Erwachsene („Klangkörper – Körperklänge“) im Auditorium der neuen Print Media Academy am Heidelberger Hauptbahnhof näherte sich der Künstler zur großen Freude der Besucher/innen einfühlsam und humorvoll der „sprachlosen Beredsamkeit“ unseres Alltags. Beide Vorstellungen waren gut besucht, und die Gäste sich einig, dass Deutschlands einziger – bei Marcel Marceau ausgebildeter – Diplom-Pantomime dem Ausstellungsprojekt eine sehenswerte Facette hinzugefügt hatte!

Kino-Sonderprogramm

In Zusammenarbeit mit der Inhaberin des Heidelberger Gloria-Kinos konnten wir zur Ausstellungseröffnung ein Sonderprogramm mit Filmen zum Themenfeld Hören – Nicht-Hören ankündigen. Neben dem Hauptprogramm des Kinos waren die Filme „Jenseits der Stille“ (D 1996), „Der Duft der Frauen“ (USA 1992), „Gottes vergessene Kinder“ (USA 1986) sowie „The Five Senses“ (Canada 1999) zu sehen. Leider gelang es nur sehr schwer, dieses Sonderprogramm im großen Kulturangebot der Stadt zielgenau zu platzieren, so dass die Besucherzahlen deutlich hinter den Erwartungen zurückblieben.

Finanzierung

Einnahmen

Berufsförderungswerk der SRH-Gruppe (Heidelberg)	DM	20.000,00
Badischer Gemeinde-Unfallversicherungsverband (Karlsruhe)	DM	5.000,00
Privatspenden (drei Personen/Haushalte)	DM	10.100,00
Techniker Krankenkasse (Heidelberg)	DM	1.000,00
Herbert Wettig GmbH Forschungsgesellschaft (Leonberg)	DM	3.000,00
Eigenmittel Referat Gesundheitsförderung	DM	15.000,00
Eintrittsgelder Pantomime (21.9.2000)	DM	2.540,00
Sachspende Firma Lipowa (Stoffe)	DM	8.810,00
Gesamteinnahmen	DM	65.450,00

Ausgaben (zusammengefasst)

Gestaltung / Druck (Plakate, Flyer, Tafeln, Transparent)	DM	13.560,00
Betreuerkosten	DM	4.840,00
Objekte & Stationen	DM	26.470,00
Ausstattung (einschl. Sachspende Lipowa)	DM	10.600,00
Eröffnung (Honorare, Bewirtung)	DM	1.620,00
JOMI-Gastspiel	DM	4.010,00
Auslagenersatz, Bewirtung etc.	DM	850,00
Dokumentation & Technik	DM	1.410,00
Sonstiges	DM	2.100,00
Gesamtausgaben (Zwischenstand März 2001)	DM	65.450,00

Die leicht gerundeten Zahlen weisen nicht die geleistete ehrenamtliche Arbeit, etwa in der Projektgruppe, sowie die unentgeltliche Unterstützung durch Firmen und öffentliche Kooperationspartner aus, etwa die Gestaltung der Station „Wald“ durch die Fa. Baumschulen Huben oder die Hilfe zur Gestaltung der Station „Baustelle“ durch den städtischen Bauhof...!

Anhang

Pressespiegel

Besucherstatistik

Fragebogen-Auswertung
für Lehrer/innen
und Betreuer/innen

Pressespiegel / Medienresonanz

Die Medienresonanz auf die Ausstellung war aus Sicht der Veranstalter außerordentlich positiv:

1. Wie im Folgenden dokumentiert, reagierte die lokale und regionale Tagespresse interessiert und in Heidelberg/Mannheim mit jeweils mehreren Beiträgen (s.: Rhein-Neckar-Zeitung, Mannheimer Morgen).

2. Regionale Rundfunkprogramme (SWR 4 „Kurpfalzradio"; HR Studio Bensheim) brachten am Eröffnungstag Kurzberichte.
   Am 20.9. 2000 sendete Kurpfalzradio 60 min. live in der Reihe „Nahaufnahme" direkt aus der Ausstellung eine Gesprächsrunde mit eingespielten Kinder-Interviews und Klangbeispielen.

3. In der Landesschau des Südwestfernsehens (3. Programm) wurde gleich zwei Mal über die Ausstellung berichtet. Der zweite Beitrag (am 20.9.) war eingebettet in einen Magazinbeitrag aus Anlass eines Fachkongresses über (Verkehrs-)Lärm in Mannheim.

4. Schließlich erschienen zwei Fachbeiträge in bundesweit erscheinenden Magazinen: der Zeitschrift „Pluspunkt" des Bundesverbandes der Unfallkassen sowie der Zeitschrift „Hörakustik" im Heidelberger Median-Verlag. Sie sind im Pressespiegel ebenfalls abgedruckt.

P.S. Interessierten Stellen bieten wir im Rahmen von Fachtagungen oder Fortbildungen eine Kurzpräsentation der Ausstellung und ihres Konzeptes an:
Vortrag mit Folien und Hör-Beispielen (rd. 25 min.).
Kontakt: Rainer Steen (s. Impressum)

60 03

Rhein-Neckar-Kreis
Eing.: 24. Juli 2000
Gesundheitsamt

RNZ 22.07.2000

„Na hör mal" – Mit dem Ohr am Puls der Zeit

Faszination des Hör-Sinns – Ausstellung in der Kopfklinik

Heidelberg/Rhein-Neckar. (red.) Ins eine Ohr rein, ins andere raus? Von wegen.

Die Ausstellung „Na hör mal", die vom 18. bis 29. September in der Kopfklinik der Universität Heidelberg zu sehen ist, verspricht ganz einfach unter die Haut zu gehen.

Und die Besucher werden hören und staunen, wenn sie sich einlassen auf eine intensive Beschäftigung mit dem Sinnesorgan Ohr.

Das Praxisbüro Gesunde Schule im Gesundheitsamt des Rhein-Neckar-Kreises und das Ganzheitliche Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung behinderter und chronisch kranker Frauen (BiBeZ) haben sich intensiv mit diesem Thema „Hören" beschäftigt. In mehr als einjähriger Vorbereitung hat eine aus verschiedenen Fachleuten zusammengesetzte Projektgruppe eine Mitmach-Ausstellung geschaffen, bei der die Leistungen unserer Sinnesorgane, die Faszination und Vielfalt des Hör-Sinnes sowie die Aufmerksamkeit für einen angemessenen Umgang auch mit einem verminderten Hörvermögen im Mittelpunkt stehen. „Na hör mal" wird im Jahr 2001 als Wanderausstellung zur Verfügung stehen.

Leben wir doch in einer lauten Zeit. Immer früher und häufiger werden bei Kindern und Jugendlichen Hör-Schäden festgestellt. Wer hat noch nichts von einem Hörsturz oder einem Tinnitus (quälendes Ohrgeräusch) gehört? Und dass Kinder wie Erwachsene nicht mehr richtig zuhören können, wird auch vielerorts beklagt.

Die Ausstellung widmet sich daher insbesondere Kindern im Alter von acht bis zwölf Jahren (3. bis 6. Klassen), pädagogischen Fachkräften und interessierten Erwachsenen, bzw. Familien. Für Schulklassen und Gruppen gibt es nach Anmeldung Führungen.

Übrigens wollen die „Macher" der Ausstellung nicht mit erhobenem Zeigefinger die Generation mit zu lautem Musikgenuss kritisieren. Vielmehr heißt es, Klänge selbst zu erzeugen und zu erleben, die Erlebniswelt Hörbehinderter kennenzulernen oder die Stille einer schallschluckenden Litfaßsäule zu erspüren.

Da bereits viele Schulklassen vorgemerkt sind, werden interessierte Lehrkräfte gebeten, sich mit dem Landratsamt in Verbindung zu setzen (Fax: 06221/522840; Mail: Rainer.Steen@Rhein-Neckar-Kreis.de). Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

Im Rahmen der Ausstellung gastiert außerdem der Meister der Pantomime JOMI am 21.September, 11 und 20 Uhr, im Auditorium der Print Academy am Hauptbahnhof Heidelberg.

Richtig gehört? Jawohl. Vom 18. bis 29. September wird in der Kopfklinik Heidelberg eine Ausstellung rund um das Ohr präsentiert. Unter dem Motto „Na hör mal" können vor allem Kinder, pädagogische Fachkräfte und interessierte Erwachsene die Faszination des Hör-Sinns erleben. Dabei erwartet die jungen Besucher kein erhobener Zeigefinger mit Blick auf zu laute Musik. Vielmehr bieten die Stationen vielfältige Möglichkeiten, Klänge zu erzeugen oder zu erleben, aber auch die Erlebniswelt hörbehinderter Menschen kennenzulernen, etwa durch einen Blick auf die Geschichte der Hörgeräte.

Foto: Alex

MORGEN

Samstag, 16. September 2000 / Nr. 215

Wo steckt der größte Schreihals?

Ausstellung „Na hör mal" in der Kopfklinik Heidelberg will nicht nur Schüler hellhörig machen

Von unserem Redaktionsmitglied
Sigrid Ditsch

Heidelberg. Hören und Sehen vergeht vielen Eltern, wenn sich der Nachwuchs mit Musik zudröhnt. Hellhörig für allzu laute Beschallung und sensibel für akustische Reize möchte jetzt eine Ausstellung machen, die vom 18. bis 29. September in der Kopfklinik Heidelberg bereits im Vorfeld eine Riesenresonanz findet. Über 1500 Schüler aus dem Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg sind schon angemeldet. 20 Klassen stehen auf der Warteliste. Auch Führungen werden angeboten in der Mitmach-Ausstellung für Ohren, Augen und Hände unter dem Motto „Na hör mal".

Die Veranstalter – das „Praxisbüro Gesunde Schule" des Gesundheitsamtes des Rhein-Neckar-Kreises und das Ganzheitliche Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung behinderter und chronisch kranker Frauen – stecken mitten im Aufbau der Exponate vom Summstein bis zur „Feuer-Sinfonie". Die Einstimmung erfolgt bereits im Außenbereich der Klinik, berichtet Heidi Kliems von der Projektgruppe. Klangplatten aus Stahl, Kugeln, Stäbe, Eis-Trommeln und ein Badeschlappen-Vibrafon lassen aufhorchen. Interessierte stecken ihren Kopf in den Summstein, sprechen und erleben ein beachtliches Echo. Im Foyer der Klinik zeigt eine Galerie Fotos von Ohren junger und alter Menschen.

Auch die Entwicklung von Hör-Hilfen im Laufe der Zeit werden vorgestellt. Expertimente mit Geräuschen und Schwingungen etwa durch Kürbistrommeln stehen im Klang-Labor auf dem Programm. Mit Hilfe eines Kunstkopfs samt Walkman können kleine und große Besucher ihre Lieblingslautstärke testen. Im weitgehend schalldichten Hörsaal findet dann der „letzte Schrei" statt: Per Schallpegelmes- Kontrastprogramm im Raum der Stille, wo eine Litfass-Säule zum Einstieg in eine Ruhezone animiert. Die Ausstellung begleiten Sonderprogramme: Am 21. 9. gastiert der Pantomime Jomi im Neubau der Heidelberger Druckmaschinen am Hauptbahnhof. Während es für den Auftritt um elf Uhr keine Plätze mehr gibt, stehen für die Galavorstellung um 20 Uhr noch Karten zur Verfügung (Telefon: 06221/60 09 08, Eintritt: 20 Mark). Das Gloria-Kino in der Hauptstraße zeigt vom 18. bis 24. September die Streifen: „Jenseits der Stille" (18. und 21. 9.), „Der Duft der Frauen" (19. und 22. 9.), „Gottes vergessene Kinder" (20. und 23. 9., 18 und 22 Uhr) sowie „The Five Senses" (21. bis 24. 9., 18.15 Uhr).

i Ausstellung „Na hör mal", Kopfklinik Heidelberg, Neuenheimer Feld 400, auch am 23./24. 9. von 8.30 bis 18 Uhr offen. An beiden Tagen Führungen um 11, 14 und 16 Uhr. Eintritt frei, Telefon 06221/52 28 26.

Der Pantomime Jomi verspricht in der Aktion „Na hör mal" der Kopfklinik Heidelberg viel

Hörschaden statt „Hörgenuss"

Sozial-Staatssekretärin Johanna Lichy warnte vor Freizeit und Verkehrslärm

Heidelberg. (pit) „Die Erhaltung eines guten Hörvermögens ist eine wichtige gesundheitspolitische Aufgabe, vor allem auch deshalb, weil die meisten Hörschäden nicht reversibel sind." Dies sagte gestern Johanna Lichy, Staatssekretärin des Sozialministeriums Baden-Württemberg, bei der Eröffnung der Ausstellung „Na hör mal" in der Kopfklinik (siehe Bericht oben). Das Ohr bezeichnete sie als das wichtigste Sinnesorgan des menschlichen Körpers neben dem Auge. Ohne den Hörsinn wäre die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht denkbar; gut zu hören sei eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Kommunikation zwischen den Menschen.

Die Staatssekretärin weiter: „Die Tatsache, dass bereits etwa ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland schwerhörig ist, ist für mich Anlass zur Sorge." Neben krankheitsbedingten Hörschäden sei dies auch zu einem nicht unerheblichen Anteil auf Lärmeinwirkungen zurückzuführen. Lichy warnte vor Musik in der Disko oder vom Walkman, die von der Lautstärke her einem Presslufthammer in nichts nachstehe. Ein solcher „Hörgenuss" werde mit dem Risiko eines irreparablen Gehörschadens erkauft.

Einer Studie des Umweltbundesamtes zufolge sei aufgrund der heutigen Hörgewohnheiten von Jugendlichen zu befürchten, dass innerhalb von zehn Jahren bei zehn Prozent der Jugendlichen irreversible beidseitige Hörverluste von zehn Dezibel und mehr aufträten. Hinzu komme ein höheres Risiko für einen Hörsturz und für Ohrgeräusche.

Beim Thema Lärm könne der Verkehrslärm nicht unerwähnt bleiben. Über zwei Drittel der Bevölkerung fühlten sich durch den Verkehrslärm belästigt. Dieser führe zwar nicht zu Gehörschäden, aber zu Stress, und sei als Verursacher von Herz- und Kreislauferkrankungen in Verdacht geraten ist.

„Aus gesundheitlichen Gründen halte ich Maßnahmen zur Minderung sowohl des Freizeitlärms als auch des Verkehrslärms für unverzichtbar", betonte Lichy. Neben freiwilligen Maßnahmen zur Einschränkung der Lautstärke beim Musikhören prüfe das Sozialministerium auch Möglichkeiten für verbindliche Regelungen zur Begrenzung der Lautstärke bei Spielzeugen, beim Walkman-Hören und zum Schutz der Besucher von Diskotheken. Aber auch der Verkehrslärm müsse auf gesundheitlich verträgliche Werte reduziert werden.

„Na hör mal" bietet buntes Programm

Heidelberg. (kw) Die Mitmach-Ausstellung „Na hör mal" in der Kopfklinik Heidelberg möchte den Besuchern allerlei rund ums Gehör vorstellen. Bei den verschiedenen Stationen des Parcours können die Gäste selbst Erfahrungen zum Hören machen:

▶ Gehör-Gang: Wie kommt der Ton in unser Gehirn? Ein Weg durch das Ohr.

▶ Klang-Labor: Die Welt des Schalls. Wenn Klänge sichtbar werden. Experimente mit Geräuschen und Schwingungen.

▶ Walkman-Test: Meine Lieblingslautstärke, getestet mit dem Kunstkopf: Wie laut ist es eigentlich?

▶ Hör-Geräte – gestern und heute: Die erstaunlichen Entwicklungen in Technik und Design von Hör-Hilfen im Lauf der Zeit.

▶ Gebärdensprache und Fingeralphabet: Mit allen Sinnen aufmerksam sein: So können sich fast alle verständigen.

▶ Schrei-Wettbewerb: Wir ermitteln den „Schreihals" der Klasse mit Schallpegelmesser und Urkunde.

▶ Litfass-Säule – Raum der Stille: Mitten im Ausstellungs-Trubel: Ein Schritt – und es wird ruhig.

▶ Freiluft-Klänge: Ungewohnte Schallereignisse als Spiel der Elemente im Außengelände: Summ-Stein, Klangplatten aus Stahl, „Eis-Trommeln", Klangstäbe und -kugeln, Badeschlappen-Vibraphon.

▶ Feuer-Sinfonie: Video-Installation mit Klängen und Farben eines ganz besonderen Feuers.

▶ Klang-Raum: Mit dem ganzen Körper hören und in Klängen baden. Zeit nehmen zum Lauschen.

▶ Filmreihe zu Ausstellung im Gloria-Kino Heidelberg, Hauptstraße 146, Telefon: 0 62 21/2 53 19: „Jenseits der Stille", 18. September, 18 Uhr, 21. September, 22 Uhr; „Der Duft der Frauen", 19. September, 18 Uhr, 22. September, 22 Uhr; „Gottes vergessene Kinder", 20. September, 18 Uhr , 23. September, 22 Uhr; „The Five Senses", 21. bis 24. September, 18.15 Uhr.

▶ Gastspiel des Pantomime-JOMI: „Klangkörper – Körperklänge", Donnerstag, 21. September, 20 Uhr, Auditorium der Print Media Academy/Heidelberger Druckmaschinen am Hauptbahnhof.

RNZ 19.09.2000

Wettstreit der größten Schreihälse

Die Ausstellung „Na hör mal" bietet interessante Ohr-Einblicke – Information vor den ersten Hörschäden

Von Marion Gottlob

Heidelberg. Zuerst darf Lukas ganz fest auf einen riesigen Gong schlagen, und seine Klassenkameraden lauschen andächtig dem Dröhnen. Dann stellte sich Adrian in eine metallene Klangschale, und als sie angeschlagen wird, kribbeln die Schallwellen in seinen Füßen. Jetzt legt sich Nico auf den Rücken mit einer Klangschale auf dem Bauch. Als die Schale angeschlagen wird, kitzelt es in seinem Bauch. „Man kann Töne nicht nur mit den Ohren hören, sondern auch mit den Füßen, der Haut und den Knochen spüren," erklärt Betreuerin Sandra Meiser den acht- und neunjährigen Kindern. Die Schüler der dritten Klasse der Theodor-Heuss-Schule aus Oftersheim sind begeistert, und alle wollen mitmachen bei der „Mitmach-Ausstellung „Na hör mal" in der Heidelberger Kopfklinik.

Veranstalter sind das Praxisbüro „Gesunde Schule" des Gesundheitsamtes Rhein-Neckar-Kreis und das Ganzheitliche Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Integration behinderter Frauen. „Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden an einem Hörschaden", erklärt Rainer Steen, Leiter des Referats „Gesundheitsförderung" im Gesundheitsamt, „mit unserer Ausstellung wollen

Immer mehr Hörschäden

wir den Kinder zeigen, wie faszinierend das Ohr und das Hören sind." Die Ausstellung ist für Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren konzipiert. „Wir wollen die Kinder erreichen, bevor sie ihr Hörverhalten ausgebildet haben – vor dem Diskoalter," so Steen. Die täglichen Führung für Schulklassen sind schon ausgebucht, auch Kinder mit Hörbehinderungen werden die Ausstellung besuchen. Allein in den Führungen werden rund 1500 Kinder erwartet, außerdem haben sich Gruppen mit Fachleuten angemeldet.

Für die Führungen achten die Veranstalter darauf, dass keine Gruppe mehr als 15 Kinder umfasst. So wird die dritte Klasse aus Oftersheim geteilt, damit jedes Kind sich an den Experimenten beteiligen kann. Gleich zu Beginn des Rundgangs betrachten die Kinder Fotografien von Ohren. „Es gibt große und kleine Ohren", sagt Sandra Meiser. Im „Gehör-Gang", einem kleinen Zelt-Labyrinth, erklärt sie, wie das Ohr funktioniert. Dazu gehören die feinen Haarzellen im Ohr, die bei zu lautem Lärm (ein Silvesterknall) verkleben und abbrechen können. „Diese Schäden lassen sich nicht reparieren – man wird schwerhörig", sagt Meiser. Zur Anschaulichkeit zeigt sie auf einen neuen Besen (die gesunden Haarzellen) und einen zerrupften Besen (die beschädigten Zellen).

Weiter geht's. Im „Klanglabor" dürfen die Kinder ausprobieren, wie die Schwingungen einer Stimmgabel im Wasser sichtbar werden können. Einige Stationen der Ausstellung zeigen auch Hilfsmittel für hörgeschädigte oder taube Menschen. „Wir wollen einen Impuls geben, dass die Kinder mit den Nicht-Hörenden behutsamer umgehen", sagt Steen. So ist bei den Kindern das Staunen groß, als ihre Betreuerin Meiser in Sekundenschnelle ihre Namen in der Gebärdensprache buchstabiert.

Der „Hit" aber ist der „Schreiwettbewerb", bei dem jedes Kind so laut schreien darf, wie es nur kann. Die Dezibel werden gemessen, und jeder „Schreihals" erhält eine Urkunde. Wir wollen es hier verraten: Fast alle Kinder erreichen locker den Schallpegel eines Presslufthammers, einige nähern sich sogar dem Getöse einer Düsenmaschine ...

Zum Schluss gab es Lob von Klassenlehrer Werner Heiß: „Die Kinder waren ruhig und konzentriert, weil sie selbst Versuche durchführen durften. Es war abwechslungsreich und interessant."

Die Ausstellung in der Kopfklinik im Neuenheimer Feld dauert bis 29. September. Am Samstag, 23. September, und Sonntag, 24. September, ist die Ausstellung für die Öffentlichkeit von 8.30 bis 18 Uhr geöffnet. An den Werktagen kann die Ausstellung nach den Führungen von 16 bis 18 Uhr besucht werden. Weitere Informationen gibt es unter Telefon 0 62 21 / 52 28 27.

Die Ausstellung „Na hör mal" befasst sich mit Themen rund ums Ohr und das Hören. Die ersten Schulkinder gestern in der Ausstellung waren sich bei der gestellten Frage schnell einig: Das ist das jüngste Ohr! Foto: Kresin

„Na HÖR mal"

Mit einem Ausstellungsprojekt der eigenen Art reagiert eine Projektgruppe in Heidelberg auf die Sorge um die nachweisbare Zunahme früher Beeinträchtigungen des Hörvermögens bei jungen Leuten. Vor allem Grundschüler/innen sollen die Faszination des Hör-Sinns erfahren, aber auch, wie Menschen mit Hörschäden die Welt sinnlich erleben.

Am Anfang stand eine Einladung des Sozialministeriums in Stuttgart an die Fachkräfte in den Gesundheitsämtern des Landes Baden-Württemberg. Gewünscht war eine Kampagne zur Prävention von Gehörschäden durch laute Musik. Ein klassisches Thema der gesundheitlichen Prävention – und bei den unmittelbaren Adressaten in der Regel eher unwillkommen.

Impulse für verantwortliches Handeln

Für den Aufgabenbereich der Gesundheitsförderung stellte sich die Frage anders: Wenn es richtig ist, dass der riskante Umgang mit dem „Kulturgut Hören" so massenhaft verbreitet ist und im Jugendalter die längerfristigen Gefahren einer regelmäßigen Beschallung oder auch kurzfristige Belastungen mit sehr hohen Schallpegeln unkritisch in Kauf genommen werden, dann bedarf es einer Sensibilisierung für das Hin-Hören und Zu-Hören. Die Faszination des Hörsinns und die Erfahrung unterschiedlicher Hörkulturen soll also inszeniert werden, um nachhaltig Impulse für verantwortliches Verhalten zu setzen. Diese Herangehensweise setzt bei den Ressourcen an, beim Sinn für das Hören, weniger bei der Gefahrenabwehr, bei der Bekämpfung übermäßigen Schalls, auch wenn sie diese im Ergebnis mit einschließt. Was zunächst recht theoretisch klingt, wurde durch die Einrichtung einer interdisziplinären Projektgruppe schnell mit Leben gefüllt: Die Begegnung von Musiktherapeuten*, Künstlern, Pädagogen, Hörgeräteakustikern, Ärzten, Hörbehinderten, Instrumentenbauern, Museumspädagogen und anderen Fachleuten wies den Weg zu einem sinnenfrohen Ausstellungskonzept, dessen Geheimnis nicht zuletzt in der damit angestoßenen Aufmerksamkeit für das Thema „Hören" in den angrenzenden Handlungsfeldern besteht: Auch die Erlebniswelt von Menschen mit Hörbehinderungen soll in der Ausstellung vermittelt werden. Nicht zuletzt dazu dient die enge Kooperation mit dem Ganzheitlichen Bildungs- und Beratungszentrum für behinderte und chronisch kranke Frauen (BiBeZ e. V., Heidelberg).

Eine sinn-volle Ausstellung

So wird es nun in der Zeit vom 18. bis 29. September 2000 in Heidelberg eine erste Ausstellung geben, die sich vor allem an Grundschüler/innen zwischen 8 und 12 Jahren sowie interessierte Multiplikatoren richtet. „Na HÖR mal" wird vor allem die Begegnung mit Klängen und Klangerzeugung sein. An verschiedenen Stationen, im Klang-Raum und im Klang-Labor, an der Hör-Bar oder auf dem Klang-Hocker, erleben junge wie ältere Besucher, dass „die Welt Klang ist", wie der jüngst verstorbene Jazz- und Hör-Experte Joachim-Ernst Behrendt es emphatisch umschrieben hat. Klang – das kann etwas sein, was „durch Mark und Bein geht", nicht nur durch das Ohr. Und Klang wird ebenso in der Stille, im Lauschen erfahrbar.

Aber auch das Ohr selbst, mit seinem sensiblen „Leitsystem" für die Verarbeitung von Schallereignissen im Gehirn, gilt es kennen und schätzen zu lernen. Ein „Gehör-Gang" soll diese Begegnung mit einem anatomischen und physiologischen Wunderwerk ermöglichen. Die Tatsache, dass eine übermäßige Belastung des Organs zu einer unabänderlichen Zerstörung von Haarzellen im Innenohr (dem cortischen Organ) und damit zum Hörverlust führt, gehört durchaus zu den eindringlichen Informationen, die es dabei zu vermitteln gilt. Im Vordergrund stehen das Staunen und das Erleben „am eigenen Leib". Dazu gehören auch künstlerische Zugänge, etwa mit einer fotografischen „Ohren-Galerie" oder durch die Begegnung mit dem Meisterpantomimen JOMI, der – selber gehörlos – bei einer Sonder-

Nähere Informationen über die Ausstellung „Na HÖR mal" sind erhältlich bei:
Rainer Steen
Praxisbüro Gesunde Schule
Rhein-Neckar-Kreis Gesundheitsamt
Kurfürstenanlage 38
69115 Heidelberg
Tel.: (06221) 522-827
Fax: (06221) 522-948 27
E-Mail: Rainer.Steen@Rhein-Neckar-Kreis.de

vorstellung anlässlich der Ausstellung eindringlich zeigt, dass „Zuhören" und Verständigung alle Sinne anspricht.

Akustik in Schulen vernachlässigt

Für die Initiatoren war die Begegnung mit den vielen Facetten des Themas eine zusätzliche Ermutigung, Interessierten ganz verschiedene Zugänge zum Hören anzubieten. So fand bereits im Vorfeld eine Lehrerfortbildung zum „Klang" statt. Recherchen zur akustischen Gestaltung von (Klassen-) Räumen sollen in konkrete Projekte an einzelnen Schulen münden. Aus der Perspektive der Gesundheitsförderung erscheint es ohnehin skandalös, dass der Akustik bei der Sanierung, aber auch beim Neubau von Schulen und anderen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche so wenig Aufmerksamkeit zuteil wird. Untersuchungen zum subjektiven Empfinden von Schüler/innen zeigen, dass Lärm nicht nur von den Lehrkräften, sondern auch von den jungen Leuten als ein wesentlicher Belastungsfaktor im Schulalltag beschrieben wird.
Eine andere Intention zur Ausstellung zielt darauf, Lehrer/innen und Erzieher/innen zu ermuntern, dem Thema Hören kontinuierlich Beachtung zu schenken. So werden „Hörspaziergänge" mit Schulklassen oder Kindergruppen angeregt, bei denen jeweils eine Hälfte der Gruppe im Wechsel mit verbundenen Augen geführt wird – eine Art „pädagogischer Lauschangriff" auf eine geräuschvolle Alltagswelt. Daneben soll längerfristig auch einem hessischen Beispiel nachgeeifert werden. Dort hat der Verein „Zuhören e. V.", maßgeblich initiiert vom Hessischen Rundfunk, so genannte Hör-Clubs an Grundschulen eingerichtet, in denen Kinder – in einer vom Unterrichtsalltag deutlich unterschiedenen Atmosphäre – unter professionellen technischen Bedingungen und pädagogisch begleitet Hörspiele erleben und dazu selbst aktiv werden können.

Notwendig: Erziehung zum Hin-Hören

Während der Planungen zum Projekt „Na HÖR mal" ist den Initiatoren dann noch ein anderer Zusammenhang mehr als deutlich geworden: Das weit verbreitete Unvermögen, einander zuzuhören, genau hinzuhören, eine verträgliche Dialog- und Streitkultur zu pflegen, veranlasst und prägt gewichtige Teile der Beratung von Lehrerkollegien oder Elternvertretungen und Fortbildungen. Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsstörungen bei Kindern sind in aller Munde – zumindest bei Fachleuten. Dass das Hören vor dem Sprechen kommt, folglich das Gelingen sprachlicher Verständigung jeder Art mit der Aufnahme des Gesagten (oder Gezeigten) unabdingbar verknüpft ist, verweist auf die geradezu existenzielle Bedeutung einer Erziehung und Bildung zum Hin-Hören.
Damit verbunden ist freilich auch die Sensibilisierung für den Akustik-Müll unseres Alltags, für die Allgegenwärtigkeit von Geräusch-Kulissen und den Stress-Faktor der unerwünschten Schall-Exposition, die wir alle gemeinhin als Lärm empfinden. Dass dies der tropfende Wasserhahn ebenso sein kann wie die wummernden Bässe aus dem Auto an der Ampel, der Tiefflieger ebenso wie der Dauerpegel in einer Grundschulklasse, macht das pädagogische Geschäft nicht leichter.

Kontinuität sichern

Deshalb kann die Heidelberger Ausstellung nur ein Baustein für Bemühungen um eine aufmerksame Berücksichtigung des Hör-Sinnes im Alltag von Kindern wie Erwachsenen sein. „Na HÖR mal" soll nach der ersten Erprobung als Wanderausstellung eingerichtet werden und steht dann auch außerhalb Baden-Württembergs zur Verfügung. Allerdings ist die Finanzierung zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses ebenso wenig gesichert wie die Logistik der Wanderausstellung. So wichtig scheint das Thema vielen denn doch nicht. Zu Unrecht, wie die Initiatoren sich inzwischen sicher sind. Sie hören sich weiter um...

Alles ohrenfreundlich?!

Nicht jedes Geräusch und vor allem nicht jede Lautstärke ist dem menschlichen Gehör zuträglich. Wirklich hören können wir die zunehmende Gefahr allerdings nicht - nur ahnen! Denn die Lautstärkewahrnehmung hält mit den steigenden Pegelwerten und dem Anstieg der Gehörgefährdung nicht Schritt. Bei 95 dB (A)** empfinden wir nur die zweifache Lautstärke gegenüber 85 dB (A), es ist aber bereits zehnmal so gefährlich. 115 dB (A) bedeutet schon tausendfache Gefahr, jedoch nur achtfache Lautstärke.
Einige Beispiele aus unserem geräuschreichen Alltag zeigen die Grenzen auf.

	Schalldruck (in dB (A))**	Geräusch
ungefährlich	7	Wer das hört, hört auch das Gras wachsen
	10	Hörgrenze / Atmen in einem schalldichten Raum
	20	Tickende Armbanduhr
	30	Hintergrundgeräusche / Tickender Wecker
	40	Wind weht durch Bäume
	50	Richtwert für reine Wohngebiete tagsüber
	60	Normale Unterhaltung
	65	(kann auf Dauer schon gesundheitsschädlich sein)
	70	Betonmischer / Temperamentvolle Unterhaltung
	75-80	Belebte Straße
auf Dauer gefährlich	85	(bei Dauerbelastung irreparable Hörschäden)
	80-110	Walkman mit Kopfhörer
	90	Lkw / U-Bahn
	90-105	Tanzfläche in der Diskothek
	100	Schmiedewerkstatt
	105	Presslufthammer
	110	Rockkonzert / Schlagbohrer / Propellerflugzeug
akut gefährlich	130	SCHMERZGRENZE (Schäden schon bei Einzelereignissen, z. B. einem einzigen Knall, möglich)
	140	Jet-Startgeräusch aus 25 m Entfernung
	160	Jet durchbricht Schallmauer

** In Dezibel (dB) wird der Schalldruck gemessen.

*(Berufs-) Bezeichnungen werden geschlechtsneutral verwendet

Autor: Dipl.-Päd. **Rainer Steen** *ist Leiter des Referats Gesundheitsförderung und Gesundheitsberichterstattung im Gesundheitsamt des Rhein-Neckar-Kreises, Heidelberg, sowie Mitglied im geschäftsführenden Ausschuss der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsfördernde Schulen (DGGS) e. V., Hannover.*

Wanderausstellung der besonderen Art

»Na hör mal« – schon gesehen,s

»Das Auge führt den Menschen in die Welt – das Ohr führt die Welt in den Menschen.«

Um diese Erfahrung möglichst vielen Menschen ins Bewusstsein zu rufen, verwandelte sich die Kopfklinik der Universität Heidelberg vom 18. bis 29. September 2000 in eine Klang- und Erlebniswelt für Groß und Klein, für Hörende und Nichthörende. »Na hör mal«, hieß es in diesen Tagen bei der »Mitmach-Ausstellung für Ohren, Augen und Hände«, die vom Praxisbüro Gesunde Schule des Gesundheitsamtes Rhein-Neckar-Kreis sowie dem Ganzheitlichen Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Unterstützung behinderter und chronisch kranker Frauen (BiBeZ e.V.) veranstaltet und engagiert betreut wurde. Zur Eröffnung am 18. September 2000 waren zahlreiche Personen und Persönlichkeiten aus Politik und verschiedenen beteiligten Institutionen gekommen, um der Ausstellung ihre Wertschätzung auszusprechen und die besten Erfolgswünsche mit auf den Weg zu geben.

schon gespürt?!

Unser Gehör verdient besondere Beachtung. Die Evolution hat den Menschen mit vielen Sinnesorganen ausgestattet, wobei sich der menschliche Hörsinn dadurch auszeichnet, dass er dem Menschen zu einer Leistung verhilft, zu der keine andere Kreatur fähig ist: der lautsprachlichen Kommunikation. Ein blinder Mensch und ein blindes Tier haben miteinander gemeinsam, dass beide ohne die (fast unentbehrliche) visuelle Orientierung auskommen müssen; ein tauber Mensch unterscheidet sich hingegen von einem tauben Tier dadurch, dass er von seinen Artgenossen isoliert ist. Von Betroffenen wissen wir, dass der Verlust des Gehörs wesentlich schwerer wiegt als der Verlust des Sehvermögens. Hingegen sind nahezu alle Seh- und Hörgesunden fest davon überzeugt, dass sie mit größerer Leichtigkeit auf die Ohren als auf die Augen verzichten könnten.

Dem Gehör zu der ihm zustehenden Beachtung zu verhelfen, seine Faszination neu zu entdecken – das ist das wichtigste Ziel der Veranstalter der Ausstellung »Na hör mal«.

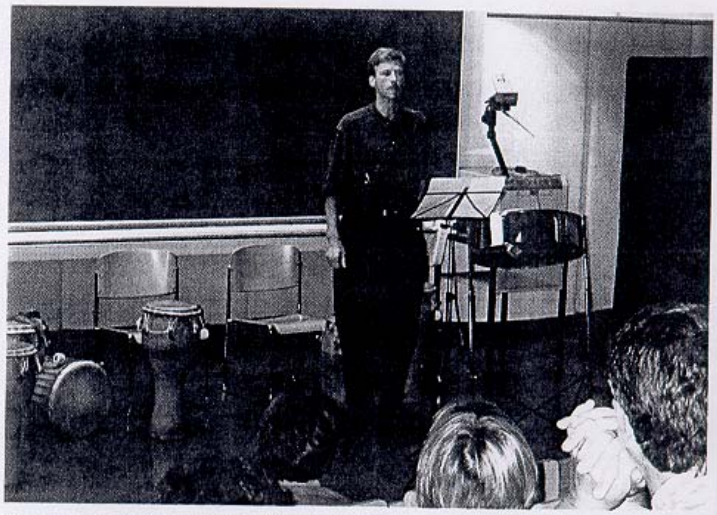
So ging auch die Sozial-Staatssekretärin Baden-Württembergs *Johanna Lychi* eindrücklich auf die immense Wichtigkeit des Ohres als Grundlage der menschlich-individuellen Entwicklung ein. Daher, und weil in Deutschland etwa ein Fünftel der Bevölkerung von Schwerhörigkeit betroffen ist, stellt die Erhaltung dieses Sinnes eine bedeutende gesundheitspolitische Aufgabe dar. Zahlreiche wissenschaftliche Studien lassen keinen Zweifel daran, dass neben Infektionskrankheiten der zunehmende Freizeitlärm ein wichtiger Faktor für die Schädigung des Gehörs in jungen Lebensjahren ist – dies gibt Anlass zur Besorgnis, da nicht nur die bekannten kognitiven, seelischen und sozialen Folgen auftre-

Von der vielbeachteten Wanderaustellung berichteten aus Heidelberg Tina Vergara von der »Hörakustik«-Redaktion und der Heidelberger Audiologe Priv.-Doz. Dr. Sebastian Hoth

ten, sondern auch die berufliche Entwicklung in Gefahr gerät. Neben den organischen Schädigungen des Hörorgans dürfen lärmbedingter Stress und dadurch begünstigte Herz- und Kreislauferkrankungen ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden. Während bei Dauerbeschallung mit Pegeln ab 85 dB primäre Hörschäden erwartet werden müssen, gilt für die sekundären Folgen der weit niedrigere Grenzwert von 65 dB. Diesem Geräuschpegel ist ein großer Teil der Bevölkerung permanent ausgesetzt. Eine freiwillige Verringerung des Freizeitlärms kann nur dadurch erreicht werden, dass die Entwicklung der Hörgewohnheiten bereits bei Kindern und Jugendlichen gesteuert wird. Dazu tragen neben landesweiten Kampagnen, die seit dem April dieses Jahres Bestandteil des Projektes »Freizeitlärm Innenraum – aufgehört« im Rahmen des Gesundheitlichen Verbraucherschutzes sind, auch solche Initiativen wie diese Ausstellung besonders wirksam bei: der spielerische Umgang mit Geräuschen, Lärm und Ruhe als unaufdringliche Anbahnung einer bewussten Wahrnehmung des doch so bedeutenden Sinnes »Hören«.

Auch Priv.-Doz. *Dr. Christoph Reißer*, der die Teilnehmer der Eröffnungsveranstaltung in Vertretung des »Hausherrn« und HNO-Klinikchefs Prof. Dr. Weidauer begrüßte, wies auf die große Bedeutung des Hörorgans hin. Im audiologischen Tätigkeitsfeld des HNO-Arztes haben sich innerhalb der letzten Jahre zwei bemerkenswerte Entwicklungen vollzogen: die Verbesserung der sicheren Früherkennung angeborener Hörschäden mit zuverlässigen Methoden und die Möglichkeit zur frühen und erfolgreichen Versorgung gehörloser und resthöriger Kinder mit einem Cochlea-Implantat. Daneben kann aber der Hinweis auf die Notwendigkeit wirksamer Maßnahmen zur Prävention von Hörschäden nicht ausbleiben, denn oft sind schon Kinder – meist unwissentlich – großen Gefahren für ihr sensibles Ohr ausgesetzt (z. B. durch Lärmspielzeug wie Knackfrösche, Spielzeugpistolen etc.). Nur durch präventive Aufklärung kann verhindert werden, dass die natürliche Abnutzung des Hörsinnes bereits in den Jugendjahren einsetzt bzw. sogar vorangetrieben wird, denn daraus resultiert letztlich eine enorme Einschränkung der Lebensqualität. Das oberste Anliegen dieser Ausstellung, nämlich die Förderung des bewussten Hörens, gehört in der Tinnitustherapie bereits seit geraumer Zeit zum Instrumentarium des HNO-Arztes. Der gezielte Einsatz des Gehörs zur Differenzierung zwischen bedrohlichen und harmlosen auditiven Wahrnehmungen, zur Analyse von Inhalt und Wert der Hörwahrnehmungen, kann den Betroffenen bei der Bewältigung dieser noch immer unheilbaren Ohrgeräusche eine große Hilfe sein. Im Hinblick hierauf trägt »Na hör mal« eben auch – neben der Gesundheitsförderung – zur Prävention solcher Schäden bei. Und hinsichtlich des damit verbundenen Aufwandes muss festgestellt werden: Angesichts der hohen Kosten, mit denen die moderne hörprothetische Technik die Solidargemeinschaft belastetet, sind die Bemühungen um die Ausstellung auf jeden Fall als eine lohnende Investition anzusehen.

Im Anschluss an die Eröffnungsreden zu dieser ernsten Thematik erfreute und beeindruckte eine Gruppe schwerhöriger Kinder der dritten Klasse der Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte Heidelberg-Neckargemünd das Auditorium mit einer musikalisch-rhythmischen Darbietung. Das kleine enga-



Der Klangkünstler Lutz Schäfer »in Action«

Beeindruckend, wie viele Wellen so ein Gong schlagen kann

gierte Ensemble wechselte Trommelrhythmen mit Sprechgesang und Tanzbewegungen ab. Das Publikum konnte die Begeisterung der Mitwirkenden spüren und die mit der Vorbereitung dieser Darbietung verbundene Mühe erahnen.

Nach diesem außergewöhnlichen rhythmischen Intermezzo beschrieb *Susanne Völker* vom BiBeZ die Ziele der Ausstellung aus der Sicht der Veranstalter: alle Sinne (Ohren, Augen und Hände) – unter Einbeziehung der eigenen Stimme – und alle Interessierten (Hörende, »Andershörende« und »Gar-nicht-Hörende«) sollen in diese Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Hörbehinderung einbezogen werden. Schon der Titel weckt eine Vielzahl von Assoziationen, die zur aktiven Teilnahme auffordern wie z. B. durch Aufhorchen, aufmerksam werden aufs Hören und aufs Ohr sowie Hinhören, Hinsehen, Hinfühlen. Experimentieren ist erwünscht. Der Besucher wird mitgenommen in eine Welt der Töne und der Stille.

Rainer Steen, Leiter des Referates Gesundheitsförderung des Gesundheitsamtes Rhein-Neckar-Kreis, betonte und begründete in seiner Einführung die Bedeutung der Gesundheitsförderung und ihre Priorität vor der Prävention. Gesundheitsförderung betrifft das Hören, Prävention den Lärm; Gesundheitsförderung macht die erfreulichen Seiten und die Vielseitigkeit der Hörerfahrungen deutlich, Prävention ist meist mit Belehrung verbunden. Das Vergnügen des Hörens wird in unserer »Augenkultur« vernachlässigt und durch Reizüberflutung verdrängt. Mittelmäßige Musik wird durch begleitende Videoclips nur zum Schein aufgewertet, in Wirklichkeit bewirkt die visuelle Ablenkung lediglich ihre Verdrängung. Während das Auge bei Unaufmerksamkeit ein zweites Mal hinsehen kann, arbeitet das Ohr immer in der Zeit. Der unaufmerksame Umgang mit der Zeit und die Vernachlässigung des Hinhörens und Zuhörens hängen unmittelbar zusammen. Akustischer Müll ist in unserer Zivilisation allgegenwärtig, und die Akustik wird beim Bau von Schulen und Kindergärten im Vergleich zur farblichen Gestaltung dieser Einrichtungen generell vernachlässigt.

Zum Abschluss der Eröffnungsfeier präsentierte der Schauspieler und Klangkünstler *Lutz Schäfer* »Hörenswürdigkeiten«: Wortspiele, Klänge aus der Steel-Drum, den Sketch »Es is scho gspaßig mit dera Hörerei« von Karl Valentin und schließlich vom US-Komponisten und Avantgardisten John Cage, dem »Pionier der Hörgewohnheiten und ihrer Entlarvung«, das Stück »four thirty three« (in der Übertragung der ursprünglichen Klavierversion auf steel drum). Vier Minuten und 33 Sekunden verharrte der Interpret mit konzentriertem Blick in die Partitur ohne die Erzeugung eines einzigen Tones; das Auditorium versuchte – zum Teil doch leicht irritiert – auf seine Art mit der ungewöhnlichen Situation zurechtzukommen, bis es schließlich absolut still wurde und der »Schlussakkord«, erzeugt durch eine fallende Stecknadel, im ganzen Saal deutlich zu hören war.

Nach dieser feierlichen Eröffnung – die durchaus zum Nachdenken angeregt hatte – und einer leckeren Verköstigung ging es dann auf in die »Welt zwischen Lärm und Stille«. So manches Ausstellungsstück war mit einer Erläuterungstafel versehen, um erkennen und verstehen zu können, was sich hinter dem jeweiligen Gebilde verbirgt. Jedoch waren bestimmte Objekte auch bewusst so gestaltet, dass der Betrachter auf Erläuterungen angewiesen war. Tatsächlich ist der sehr illustrative Vergleich der Borsten eines neuen und eines alten Besens mit den Sinneshaarzellen vor und nach Lärmschädigung erst nach entsprechender Erklärung wirklich verständlich und eindrucksvoll. Die täglichen Führungen für Schulklassen waren übrigens vor Beginn der Ausstellung schon vollständig ausgebucht – eine erfreuliche Entwicklung mit Aussicht auf Erfolg.

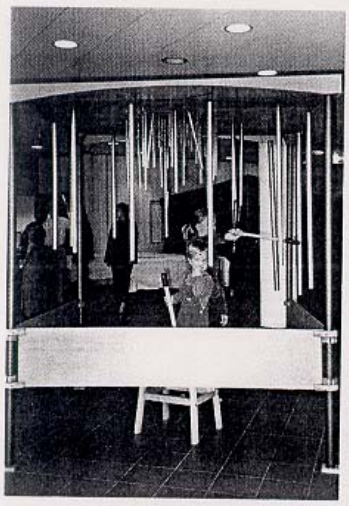
Auf dem Außengelände waren diverse Klanginstrumente aus hierfür nicht primär vorgesehenen Materia-

Auch für einen erfahrenen Physiker und Audiologen gab es noch Spannendes zu entdecken... hier im »Summ-Stein«

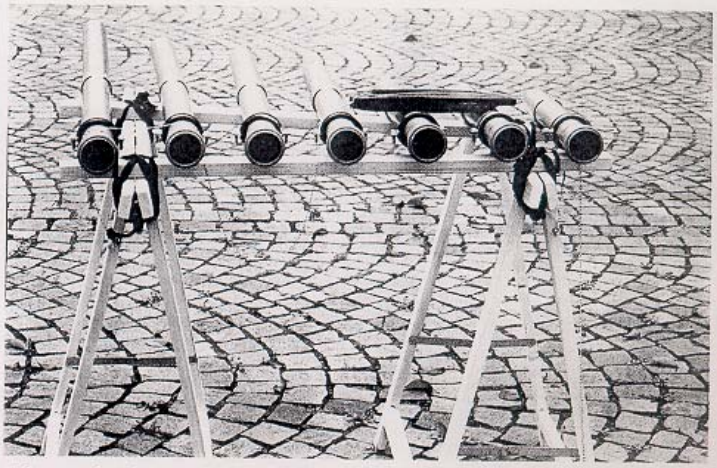
lien aufgebaut worden, darunter ein »Summ-Stein«, hergestellt von Schülern der Staatlichen Schule für Gehörlose. Klangplatten aus Stahl, »Eis-Trommeln«, Klangstäbe und -kugeln sowie ein von Rainer Steen eigens kreiertes »Badeschlappen-Vibraphon«, bei dem mit Hilfe von Badeschuhen, die auf das offene Ende unterschiedlich langer Abflussrohre geschlagen werden, Melodien erzeugt werden können.

Erster Blickfang in der Eingangshalle ist eine Ohren-Bildgalerie, welche die Altersentwicklung der menschlichen Ohrmuschel zeigt. Die Betrachtung der Ohren vom Säuglings- bis zum Greisenalter verdeutlicht Individualität und Formenvielfalt; es wird nachvollziehbar, dass das oft kaum zur Kenntnis genommene Außenohr immer wieder als »Spiegel des Körpers und des Wesens« aufgefasst wurde. Anschaulich unterstützt wird diese These auch durch die in der traditionellen chinesischen Medizin verwurzelten Auffassung, die Gestalt der Ohrmuschel sei nicht nur zufällig einem Embryo ähnlich.

Ebenso kann man die »Oase der Stille« bestaunen, eine von innen mit Schaumstoffkeilen ausgekleidete stählerne Litfass-Säule, in der man einfach Ruhe inmitten einer ständig mit Stimmen und Geräuschen erfüllten Halle erleben kann. Ein Schaukasten lädt ein zu einem kleinen Streifzug durch die Geschichte technischer Hörhilfen vom Hörrohr über das Kohlemikrofon bis hin zum heutigen digitalen Im-Ohr-Gerät. Daneben werden diverse technische Lebenshilfen für Schwerhörige gezeigt und es besteht Gelegenheit, sich mit der Arbeitsweise eines Bildtelefons vertraut zu machen.



Die Kids hatten sichtlich viel Spaß beim Experimentieren



Schon mal auf einem Badeschlappenvibraphon getönt? *(Fotos T.V.)*

Im sogenannten Klang-Raum zog ein großer balinesischer Gong sofort die Blicke auf sich, dessen Klang mit dem ganzen Körper »gehört« und gespürt werden kann. »In Klängen baden« kann man auf der Klangliege, unter deren Holzoberfläche sich ein Monochord verbirgt. Die Klangliege stellt nicht nur eine akustische Kuriosität dar, sie soll auch für Therapiezwecke (jenseits der konventionellen Medizin) geeignet sein. Noch tiefer in den spirituellen Bereich führt die Therapie mit Klangschalen. Diese aus 12 verschiedenen Metallen in Tibet gefertigten Schüsseln werden auf den Körper gelegt und vom Therapeuten angeschlagen. Den durch die Haut übertragenen Schwingungen wird eine wohltuende und heilende Wirkung auf die inneren Organe zugeschrieben.

Im Gegensatz zu dieser fremden und esoterischen Welt steht die im Klang-Labor gezeigte physikalische und aus der täglichen Umgebung eher vertraute Welt der hörbaren und sichtbaren Schallschwingungen. Hier können mit einem Geigenbogen auf einem Blech die bekannten Chladnischen Klangfiguren* erzeugt und bestaunt werden. Weiterhin kann der Besucher mit einem Gong oder mit Stimmgabeln, die ins Wasser getaucht werden, das Hören mit Hilfe des Sehens entdecken. Ein »Frequenz-Tester« ermöglicht durch das Abschwächen einzelner Frequenzen die Veränderung des Klangbildes einer Bandwiedergabe, um eine Vorstellung davon zu vermitteln, was es bedeutet, einzelne Frequenzen schlechter zu hören.

Nicht mit erhobenem Zeigefinger präsentiert, aber dennoch ein eindrucksvoller Hinweis, der wirksam zur Prävention von Hörstörungen beitragen kann.

Sehr anschaulich auch der zu durchschreitende »Gehör-Gang« – ein Pavillon, an dessen Eingang ein überdimensionales Wattestäbchen an den vorsichtigen Umgang mit Gehörgang und Trommelfell erinnert und an dessen Ausgang die Sinneshaarzellen vor und nach Lärmexposition in rasterelektronenmikroskopischen Aufnahmen zu sehen sind. Im Inneren werden die Funktionen des Trommelfells und der Gehörknöchelchen anschaulich erläutert; es wird auf den Zusammenhang zwischen Hören und Gleichgewicht hingewiesen und der Weg der Schallverarbeitung im Hörsystem laienverständlich dargestellt.

»Paradoxe Hörsituationen« erlebt der Besucher in zwei weiteren Pavillons: eine von Vogelgezwitscher akustisch untermalte Baustelle und eine liebevoll gestaltete Waldszene, die, von lautem Baulärm begleitet, wahrhaftig paradox wirkt. Der Widerspruch zwischen visueller und auditiver Wahrnehmung macht deutlich, dass wir multimodale Wesen sind, die nur bei

* Chladnische Figuren = Das Sichtbarmachen der Knotenlinien schwingender Platten durch Longitudinal- und Drehschwingungen einer Saite.

Übereinstimmung der verschiedenen Sinneseindrücke ein abgeschlossenes und brauchbares Bild der Umgebung zu rekonstruieren vermögen. Eine Gelegenheit zum differenzierten Hinhören bietet die in einer Video-Aufnahme präsentierte »Feuer-Symphonie«, deren Thema die Akustik verschiedener im offenen Feuer verbrennender Materialien ist.

Das Programm der Ausstellung ist für Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren konzipiert. Sie haben sichtlich großen Spaß sowohl an den intellektuell anspruchsvollen Inhalten als auch an den motorischen Betätigungsmöglichkeiten wie »Geräusch-Memory« und »Klang-Dom«. Sie können eine Gebärdendolmetscherin bestaunen, die die Namen der Kinder blitzschnell in Bewegungen umsetzt. In einem Schrei-Wettbewerb darf jeder schreien so laut er kann und erhält dafür eine Urkunde mit der gemessenen Dezibelzahl. Zu den Führungen gehörte weiterhin die Improvisation eines Gruppenkonzertes mit Küchengeräten. Der ins Mikrofon gesprochene eigene Vorname kann mit Hilfe einer computergesteuerten Sprachsignalverarbeitung sichtbar gemacht und als Oszillogramm oder Spektrogramm auf Papier nach Hause mitgenommen werden. Hier, wie in allen anderen Teilen der Ausstellung, werden die Gruppen von zahlreichen Mitarbeitern mit viel Engagement betreut und geführt. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene und selbst fachlich motivierte Besucher, die in der Hörerziehung oder Gesundheitsförderung tätig sind, verlassen die Ausstellung mit vielerlei neuen Anregungen.

Das große öffentliche Interesse, das diese Ausstellung erregte, lässt vermuten, dass ihr Ziel erreicht wurde. Viele Besucher werden dem Gehör zukünftig sicherlich mehr Beachtung schenken als zuvor. Hierbei geht es nicht nur um das rationelle Begreifen der Notwendigkeit, das Hörorgan zu schützen und zu erhalten, sondern darum, seinen Wert für das Hinhören und Zuhören zu verinnerlichen. Das Ziel besteht nicht darin, möglichst immer alles zu hören, sondern in der Sensibilisierung, der bewussten Auswahl der Reize und der Intensivierung der Sinneserfahrungen. In unserer Gesellschaft besteht für Müßiggang wenig Verständnis; das hat in vielen Bereichen des Lebens durchaus seine Berechtigung. Die Sinnesorgane aber sind auf Ruhepausen angewiesen. Unsere moderne Multimedia-Welt überfordert die Sinne, macht sie stumpf und strapaziert den gesamten Organismus. Jedem Hörbehinderten ist die Schädlichkeit der Reizüberflutung und die Notwendigkeit einer bewussten Reizselektion bekannt – warum sollten nicht auch Normalhörende von dieser schmerzlich erworbenen Erkenntnis profitieren?

In diesem Sinne noch einmal Dank an die Veranstalter, die mit aufopferndem Engagement eine solch informativ und liebevoll gestaltete Ausstellung zum »Hören zwischen Lärm und Stille« ermöglichten.

Sebastian Hoth/TV

Übrigens: »Na hör mal – die Mitmach-Ausstellung für Ohren, Augen und Hände« ist eine Wanderausstellung ab April 2001. Gerne können sich Interessenten bei dem Veranstalter Rainer Steen, Gesundheitsamt Heidelberg, Tel. (06221) 52 28 27, E-Mail: rainer.steen@rhein-neckar-kreis.de, informieren, ob und wann sie in Ihrer Nähe stattfindet.

IBK-Preis 2001

für Gesundheitsförderung und Prävention

URKUNDE

Das

Praxisbüro Gesunde SchuleRhein-Neckar-Kreis
Gesundheitsamt, Heidelberg

hat sich mit dem Projekt

«naHÖRmal»

in beispielhafter Art und Weise für Gesundheitsförderung und Prävention in der Region der Internationalen Bodenseekonferenz IBK eingesetzt.

Diese hervorragende Leistung und innovative Idee wird von der IBK besonders gewürdigt und ausgezeichnet.

Bregenz, 13. November 2001

Dr. Hans Altherr
Vorsitzender der
Intern. Bodenseekonferenz

lic. iur. Roman Wüst
Vorsitzender der
IBK Kommission Gesundheit

Peter Gut
Juryvorsitzender

REGIO BODENSEE

INTERNATIONALE BODENSEEKONFERENZ

Besucherstatistik

Das Ausstellungsangebot richtete sich vorrangig an Schulklassen.
Angesprochen waren die 3. und 4. Klassen der Grundschulen sowie die 5. und 6. Klassen der weiterführenden Schulen. In Ausnahmefällen kamen auch 2. Grundschulklassen sowie ältere Schüler/innen. Die 70 möglichen Schüler-Führungen an den zehn Schultagen im Ausstellungszeitraum waren zum Schuljahresbeginn völlig ausgebucht. Kurzfristige Absagen konnten aufgrund einer langen Warteliste (von zuletzt rund 30 Klassen) ersetzt werden.
Vereinzelt kamen Schülergruppen außerhalb des Plans, darunter eine Gruppe autistischer Kinder. Von Bedeutung für das Ausstellungskonzept und seine Umsetzung war es, dass unter den geführten Schulklassen auch die der umliegenden Schulen für Gehörlose und Schwerhörige waren. Auf Anforderung standen dafür auch Gebärdendolmetscherinnen zur Verfügung. Unter den Betreuer/innen gab es auch Kenntnisse in Gebärdensprache.

Insgesamt wurden in den beiden Wochen 70 Schulklassen mit annähernd 1.700 Schüler/innen in der Ausstellung gezählt.

An den Wochentagen, hauptsächlich ab 16.00 Uhr, und am Wochenende kamen Einzelpersonen und Familien, sowie „Laufpublikum“: Patient/innen, Angehörige und Mitarbeiter/innen aus dem Klinikum..
An mehreren Nachmittagen gab es – für Auszubildende und Gruppen verschiedener Berufsfelder - zusätzliche Führungen. So begrüßten wir als angemeldete Fachgruppen Heilerziehungspfleger, Referendare der Sonderschulpädagogik, Lehrer aus Grund- und Hauptschulen im Raum Karlsruhe, Erzieherinnen und auch eine Delegation des Landesgesundheitsamtes Stuttgart in Heidelberg.
Vereinzelt kamen (vor allem aufgrund einer Veröffentlichung im „Pluspunkt“ (Organ des Bundesverbandes der Unfallkassen; s. Pressespiegel) auch angemeldete Fachleute aus verschiedenen Bundesländern als Einzelbesucher/innen angereist.

Am durchgehend geöffneten Wochenende wurden ebenfalls 12 – teilweise improvisierte - Führungen gemacht.
Geschätzt kamen insgesamt rund 800 Einzelbesucher/innen, so dass die Gesamtzahl der Besucher/innen bei etwa 2.500 Personen liegt.
Zu bemerken ist dabei, dass auch Gehörlose und Schwerhörige, körperbehinderte, blinde und autistische Kinder wie Erwachsene die Ausstellung besuchten.

Fragebogenauswertung

zur Ausstellung „na HÖR mal“ (18.-29.09.2000)

- Lehrer/innen -

Beantwortete Fragebögen: 27

1. Ich bin männlich: 2 weiblich: 25

Alter:	27 - 30 Jahre	=	2
	34 - 40 Jahre	=	4
	41 - 50 Jahre	=	7
	51 - 58 Jahre	=	12
	62 - 70 Jahre	=	2

2. Ich bin Klassenlehrer/in: 24

Fachlehrer/in: 3
Musik
Biologie
Gesundheits-, Umwelterziehung

3. Ich war da mit ...

Klasse 2	Grundschule	=	8
Klasse 2/3	Schule für Erziehungshilfe	=	1
Klasse 3	Grundschule, Sonders. f. körp.beh.	=	4
Klasse 4	Grundschule, Förders. F. Lernbeh.	=	3
Klasse 4/5	Förderschule	=	1
Klasse 5	Gymnasium	=	1
Klasse 6	Förderschule, Gymn., Haupts., Reals.,	=	6
Klasse 8	Hauptschule	=	1

- Erwachsenenbildung, Schüler ohne Begleitperson, Ausbildung zu AltenpflegerInnen
- Fachschule für Sozialpädagogik

4. Zahl der Schüler/innen und weitere Begleitpersonen:

- 540 Schüler/innen und 38 Begleitpersonen
- 5 ohne Begleitung

5. Erfahren hatte ich von der Ausstellung durch:

Rhein-Neckar-Zeitung:	8
Die Tageszeitung:	1
Zeitungsanzeige:	2
Prospekt/Info-Blatt:	3
Einladungsschreiben:	9
Plakate:	1
Kollegin:	3

6. Ich hatte eine Vorstellung, was die Schüler/innen erwartet:

- ja: 11 nein: 3
- ungefähr: 9 keine Angaben: 4

7. Die Klasse war vorbereitet (durch):
(Mehrfachnennungen)

nein: 4

- Sinnesspiele, Stilleübungen
- Biologieunterricht
- Unterricht
- Thema: Sinne
- Thema: Hören
- Klassenlehrerin
- Sinne das Ohr
- Unterricht Ende 2. Klasse
- Info-Blatt
- Zeitungsartikel
- Vorgespräch

8. Als Lehrer/in fand ich die Ausstellung

sehr gut ganz schlecht

1	2	3	4	5	6
18	7	1	0	0	0

keine Angaben: 1

9. Die Schüler/innen fanden sie (im Mittel)

sehr gut ganz schlecht

1	2	3	4	5	6
10	14	3	0	0	0

10. Das sind die Hauptgründe für mein Gesamturteil:
(Mehrfachnennungen)

- Viele Mitmachmöglichkeiten, breites Spektrum des Themas, gute Betreuung
- Die kleinen Gruppen, Kompetente Ansprechpartner, viele Einzelerfahrungen an den Stationen
- Sehr anschaulich, Konkret – handelnd
- Manche Sachen waren nicht funktionsfähig
- Schüler selbst aktiv
- Für Sekundarstufe zu wenig Wissensvermittlung
- Lernerfolg durch einprägsame Ereignisse, päd. Und meth. Gut aufbereitet
- Gute Führung, Spaß, Erlebnis und praxisorientiert
- Vielfältigkeit
- Gute Auswahl von Beispielen – in kindgerechter Form
- Gut und folgerichtig, dabei leicht fasslich aufbereitet

Keine Angaben: 2

11. Das sind die Hauptgründe für das Schülerurteil:
(Mehrfachnennungen)

- viel zuhören müssen
- hauptsächlich die Mitmachaktionen, das Ausprobieren, die kleinen Gruppen, evtl. Zeitpunkt: am Nachmittag (anschließend Picknick im Schulgarten)
- sehr motivierend
- Schüler konnten viel selbst machen
- Handlungsorientiert
- Thema traf ihr Interesse
- Manche Schüler nicht interessiert, einige begeistert
- Der Schreiwettbewerb
- Nette Führung, Aufbau/Anatomie des Ohres beeindruckte nachhaltig,
- Schwerhörigen Thema interessant, Gong-Raum, Geräuschkulissen
- Umfassende Informationen
- Zu wenig Zeit

Keine Angaben: 2

12. Die Organisation der Ausstellung fand ich

sehr gut					ganz schlecht
1	2	3	4	5	6
12	12	3	0	0	0

weil:
(Mehrfachnennungen)

- Termine vergeben wurden, Klasse in 2 Gruppen gut betreut wurde
- Jede Station ihre eigene Atmosphäre hatte

- Manche Sachen nicht aufgebaut waren
- Die einzelnen Stationen unabhängig voneinander bearbeitet werden konnten
- Kein Leerraum
- guter Zeitrahmen, keine Hektik und Überfüllung
- reibungsloser Ablauf
- zeitweise die anderen Gruppen gleichzeitig zu hören waren
- Zeit zu knapp, zu viel Umtrieb im Bereich des Foyers
- Räumliche Verhältnisse ideal, lange Öffnungszeiten
- Gut und folgerichtig, dabei leicht fasslich aufbereitet

Keine Angaben: 11

13. Die Führung durch das Betreuerteam fand ich

sehr gut ganz schlecht

1	2	3	4	5	6
16	9	2	0	0	0

Meine Gründe:
(Mehrfachnennungen)

- Betreuerinnen gingen sehr gut auf die besonderen Voraussetzungen unserer Schüler ein
- Die Schüler konnten viel erleben, ausprobieren
- gute Erklärungen
- Kindgemäße Erklärungen
- Betreuer war etwas ermüdet
- sehr persönlich und engagiert
- ruhige, klare Führung
- freundlich aber bestimmt
- kompetente Betreuerin
- vom Sprachlichen Niveau zu hoch angesetzt
- gute praktische Darstellung, Fragen wurden beantwortet
- gute sachliche Infos und eingehen auf die Altersgruppe

Keine Angaben: 6

14. Meine stärksten Eindrücke:
(Mehrfachnennungen)

- Fehleinschätzung der Lautstärke beim Schrei-Wettbewerb
- Die Übertragung von Schallwellen auf den Köper
- Musik zum fühlen und Sichtbar machen von Tönen
- Klangschalen, ocean-drum, Regenmacher etc.
- Station: Hörgeschädigt (Hilfsmittel)
- Aufbau des Ohres
- Hilfemittel für Schwerhörige
- Wald- Baustellenzelt

- Klanglabor
- Gespräch mit Hörbehinderten

Keine Angaben: 2

15. Nicht (so) gefallen hat mir:
(Mehrfachnennungen)

- Wegen Interview (Kurfalz-Radio) war die Feuer-Sinfonie und der Klang-Labor Raum belegt. (Nebenbei kam es dann an anderen Stellen zu Stauungen)
- Zwei Geräuschezelte waren etwas eng nebeneinander und haben sich beeinflußt
- Verkehrte Geräusche-Welt
- Zu viel für Sonderschüler
- Ausstellung war auch für jüngere Schüler
- Video: Geräusche & Umwelt
- Schreibtest
- Nicht genügend Zeit mitgebracht
- Gang durchs Ohr
- Schreitest
- Hörhilfen im Foyerbereich zu unruhig
- Zu kurze Ausstellungsdauer, Führungen für Klassen bei Eröffnung ausgebucht, Anleitung auf Schildern unzureichend

Keine Angaben: 15

16. Für die geplante Wanderausstellung habe ich folgende Wünsche/Vorschläge:
(Mehrfachnennungen)

- Weniger Verbales Angebot für Schüler
- Termine vormittags für die ganze Klasse
- Alle Schulen der Region verständigen (z. B. durch Zeitung)
- Hörtest
- Soll bleiben, wie sie war
- Gefahren für das Hörorgan noch stärker betonen, Schutzmaßnahmen
- Etwas mehr Zeit einplanen
- Ein Fragebogen um in einer nächsten Schulstunde das Thema nochmals zu bearbeiten
- Ein abschließendes, Zusammenfassendes Quiz/Fragebogen o. ä. auch Vertiefungsmaterial für die Aufbereitung in der Schule
- Bessere Beschilderung der Versuche z. B. Klangraum
- Nach der Führung sollten die Schüler noch Zeit haben sich selbst nochmals in der Ausstellung umzusehen

keine Angaben: 14

17. Zum Thema „HÖREN“ habe ich Ideen/Vorschläge/Wünsche:
(Mehrfachnennungen)

- Das Thema „Hören“ fand außer am Eingang (Klänge) nur drinnen Anwendung. Ich finde die natürliche Umgebung auch
- Deutlicher: Sichtbar machen der Schallwellen
- Problem der „Dauerberieselung“
- Dass noch deutlicher wird, ab welcher Lautstärke ca. mit einer Schädigung des Hörorgans zu rechnen ist
- Hörlabyrinth, Laufpfad nur nach Gehör, Hörquiz, Hörspiele
- Spielvorschläge zur auditiven Wahrnehmung, evtl. Tests um auditive Wahrnehmungsstörungen zu erkennen, Adressen von Therapieangeboten
- Gerne hätte ich erlebt, dass die Schüler über die eingestellte Lautstärke ihres Walkmann etwas erfahren hätten
- Absprachen von Schwerpunktführungen z. B. Sonderpädagogik, Rhythmus
- Infos zur Gebärdensprache, mehr Versuche bei denen Kinder selbst eine Arbeit ausprobieren können

keine Angaben: 16

Fragebogenauswertung
zur Ausstellung „na HÖR mal“ (18.-29.09.2000)
- Betreuer/innen -

Beantwortete Fragebögen: 11

1. weiblich: 11 männlich: 0

   Alter: 21 – 30 = 6
   31 – 39 = 3

   Keine Angaben: 1

2. Ich studiere ... / bin ausgebildet/tätig als:

- Schwerhörigenpäd./Sehbehindertenpäd., Heilpädagogin
- Gehörlosenpädagogin (nebenberuflich) Gebärdensprachdolmetscher am BfW Wieblingen
- Lehramt an Sonderschulen (Schwerhörigenpäd./Lernbehinderternpäd.)
- Sozialarbeit
- Sozialarbeiterin, Erzieherin
- Sozialarbeit, Krankenschwester
- Musik- und Familientherapeutin
- Lehramt an Sonderschulen, Gehörlosenpäd./Lernbehindertenpäd.
- Krankenschwerster

3. Ich habe als BetreuerIn folgende Aufgabengebiete gehabt.
(Mehrfachnennungen)

- Führungen der Gruppen durch die Ausstellung
- Betreuung des Klangraumes
- der Schreiwettbewerb, Sprache sichtbar machen, Klangorchester

4. Zahl der geführten/betreuten Klassen/Gruppen (geschätzt reicht):

Ca. 4 - 20 Gruppen

Keine Angaben: 1

5. Erfahren hatte ich von der Ausstellung durch:
(Mehrfachnennungen)

- Susanne Völker
- Rhein-Neckar-Zeitung
- Bibez
- Heidi Kliems (Info in FH)
- Studien-Kollegin
- Seminar an PH

6. Die Vorbereitung/Einweisung fand ich:

sehr gut					ganz schlecht
1	2	3	4	5	6
7	3	1	0	0	0

Gründe:

- Ausführliche schriftliche Betreuung-Info / Möglichkeit zu einem Rundgang vor Beginn der Ausstellung
- Persönliche Erklärungen
- Die Probeführung hätte wirklich als Führung mit uns durchgeführt werden, nicht noch mal die schriftlichen Erklärungen verbalisieren
- Genügend Infos, nett rüber gebracht besser: Infos vor Ort
- Viele detaillierte Infos, gewissenhafte Betreuereinleitung

Keine Angaben: 4

7. Als Betreuer/in fand ich die Ausstellung:

sehr gut					ganz schlecht
1	2	3	4	5	6
6	5	0	0	0	0

8. Die Schüler/innen fanden sie (im Mittel)

sehr gut					ganz schlecht
1	2	3	4	5	6
3	8	0	0	0	0

9. Das sind die Hauptgründe für mein Gesamturteil:

- Ich war und bin begeistert von der Konzeption als Mitmach-Ausstellung für alle
- Es war eine gute Mischung zwischen Selbsttun und Zuhören/Zusehen. Das Angebot war so breit, daß die Betreuer auswählen konnten (mussten) um in 90 Minuten durch-zukommen.

- Das Material konnte für unterschiedliche Altersgruppen angemessen vermittelt werden, die Schüler hatten ein ausgewogenes Angebot an sachliches Information und Selbsterfahrungsmöglichkeiten.
- Die Räumlichkeiten waren nicht Optimal, da sich die Gruppen zu häufig begegneten, dadurch war die Lautstärke zwangsläufig zu hoch – ansonsten super!
- Die Einzelstationen waren verständlich ausgeschildert, nur am Wochenende war ich bei der Erklärung über die einzelnen Instrumente nicht immer im Klaren, da dort für uns Betreuer die Information fehlte.
- Vielseitig, gut organisiert, ausreichend Betreuer, harmonisches Miteinander
- Idee und Umsetzung finde ich toll, es hat selbst viel Spaß gemacht, viele Sachen zu probieren; viel Spaß auch an den Reaktionen der Kinder, auch für Erwachsene sehr lehrreich
- Viele unterschiedliche Stationen ermöglichten anderen Gruppen auszuweichen; konnte auch evt. zurücklehnen wenn andere Leiter das Sagen hatten
- Es machte mir Spaß, den Schülern mit einfachen Mitteln über dieses Thema aufmerksam zu machen
- Das arbeiten in dem Team war gut und auch wir konnten Klänge erleben

Keine Angaben: 1

10. Das sind die Hauptgründe für das Schülerurteil:
(Mehrfachnennungen)

- Mit der Möglichkeit sich aktiv am Geschehen beteiligen zu können,
- Die jüngeren wollten alles anfassen/ausprobieren. 6./7. Klassen mussten stärker motiviert werden, waren gehemmter – was ihrem Alter entspricht. Die Zeit reichte nie, daß jeder alles machen konnte
- Das „Hören“ wurde in vielen Dimensionen (Physik, Medizin, Hörgeräte, Musik, etc.) vorgestellt.
- Die Schüler waren sehr interessiert und bei der Sache – manchmal (je nach Gruppe) aber unterfordert oder überfordert
- Den Schülern hat die Ausstellung gefallen, da es eine Abwechslung für sie war. Sie waren stets begeistert, meistens bei der Sache.
- Schreiwettbewerb immer super angekommen, viele Mitmachmöglichkeiten

Keine Angaben: 1

11. Die begleitenden Lehrer/innen habe ich so erlebt:
(Mehrfachnennungen)

- In der Mehrzahl interessiert und aufgeschlossen, Anregungen im Unterricht aufzugreifen
- Lehrer/innen nicht immer dabei
- Im allgemeinen haben sich die Lehrer/innen zurückgehalten
- nett aufmerksam

12. Die Organisation der Ausstellung fand ich

sehr gut					ganz schlecht
1	2	3	4	5	6
6	5	0	0	0	0

13. Die Zusammenarbeit (BetreuerInnen/Projektgruppe) fand ich

sehr gut					ganz schlecht
1	2	3	4	5	6
9	2	0	0	0	0

Meine Gründe:
(Mehrfachnennungen)

- es herrschte eine schöne Stimmung und gegenseitige Unterstützung
- Jeder hatte seinen Aufgabenbereich, aber alle waren flexibel genug bei Engpässen auch an anderer Stelle auszuhelfen
- Gute Organisation
- Alle waren sehr nett

14. Meine stärksten Eindrücke:
(Mehrfachnennungen)

- Verbinde ich mit Momente, in denen ich die Kinder und Jugendlichen bei ihren Aktivitäten beobachten konnte
- Die unterschiedlichen Reaktionen der Kinder, gehörlosen und autistischen Schülern, auf die gleichen Klänge
- Ich hatte das Gefühl, wir arbeiten tatsächlich als Team zusammen und jeder hat bei der Arbeit noch etwas Spaß
- Die Führung von zum Teil auch gehörlosen Kindern
- Mir selbst ist das Ohr verständlicher geworden
- Der Klangraum, Monochord und Klangschalen (Selbsterfahrung), viele positive Erlebnisse während den Führungen
- Ruheraum und der Schreiwettbewerb

Keine Angaben: 2

15. Nicht (so) gefallen hat mir:

- Das man am Wochenende aufgrund des Betreuermangels nur vereinzelt mit den Besuchern ins Gespräch kam bzw. zeigen/erklären konnte
- Das sich der Klangraum nicht lüften ließ (trotz Duftöl und immer wieder geöffneter Tür)
- Keine besonderen Problempunkte aufgefallen
- Das Ende der Ausstellung, weil sie so sang- und klanglos unter dem Team auseinander ging

- Die oft zu kurze Führungszeit
- Das Feuer-Video, da ich unter Mitmach-Ausstellung nicht verstehe, dass Kinder „nur“ konsumieren
- Wochenendorganisation teilweise zu chaotisch
- Das Klangorchester, zu wenig Zeit

Keine Angaben: 3

16. Für die geplante Wanderausstellung habe ich folgende Wünsche/Vorschläge:

- Besetzung der festen Aktionen, Gespräche auch am Wochenende
- Wie wäre es mit einem „Ausstellungskatalog“, etwa einem kleinen Bildband mit Erklärungen, den die Klassen für ihre Klassenbibliothek kaufen können.
- Bessere räumliche Verhältnisse für bessere akustische Bedingungen, bessere Einführungsführung, bessere Objekte für blinde oder anderweitige Behinderte Kinder
- Eine Einweisung für die Betreuer am Wochenende über die Musikinstrumente
- Mehr Räumlichkeiten um sich mit Gruppen besser zurück ziehen zu können, größere Zeltabstände
- Klangraum mit Fachkraft z. B. Musiktherapie begleiten
- Geräusche-Quiz (Geräusche erraten oder zuordnen), Klang-Wiege und evtl. die Möglickeit, einen Hörtest (Hörfähigkeits-Bescheinigung), Zusammenarbeit mit TOMATIS-Institut...
- In der Vorbereitung schon konkrete Individualführungen planen für Gruppen/Klassen mit hörgechädigten oder auch blinden Kindern. Nicht alle Angebote waren wirklich geeignet.

Keine Angaben: 3

17. Zum Thema „HÖREN“ habe ich Ideen/Vorschläge/Wünsche:

- Zusammen mit dem Selbsthilfebüro (Sabine Popp? einen Dolmetscher für eines der Theater in Heidelberg zu bekommen)
- Experimente mit Gläsern/Wasser, Luftballons, Dinge die jeder Haushalt führt = zum Nachahmen anregt
- Übungen „zuhören“, z. B. Geschichte lesen, hören, Geräusche-Quiz
- Ein gemütlicheren Ruhe- oder Caferaum für Helfer/-innen
- Neben den Gedanken der Prävention, Erweiterung der Infos über Leben horgeschädigter Menschen (Gehörlosen- Kultur – Gebärdensprache (nicht nur Fingeralphabet) – Aktionen zum Kontakt hörender und gehörlosen bzw. schwerhörigen Kinder etc.)
- Öfters solche Ausstellungen machen

keine Angaben: 5